Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hunold, Christian Friedrich,

Auserlesene und theils noch nie gedruckte Gedichte unterschiedener berü
hmten und geschickten Männer

Bd.: 10

Halle 1718

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.950#10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11723534-5
VD18 11176628-004

Auserlesene
und
theils noch nie gedruckte
Gedichte
unterschiedener
Berühmten und geschickten Männer

Mit Königl. Preuss. allergnädigsten Privilegio.

Zehndes Stück.

HALLE im Magdeburgischen 1718.
In Verlegung der Neuen Buchhandlung.
auch bey derselben in den Messen zu Franckfurth unter dem Mehlischen
und zu Leipzig unter dem Schambergischen Hause
zu finden.

I.

Lob-
und
Glückwünschungs-
Gedichte.

I.

An Ihro Königl. Maj. von Preussen Friederich den Ersten und dessen Gemahlin bey dem Antritt des 1711. Jahrs.

Gottlieb August Petzold.
Hof-Advocat.

Die Zeit.

DAs Neue Jahr tritt ein, auf, auf, ihr subalternen,
Die ihr der Reihe nach auf meinem Wege geht.
Ein Jeder muß von euch der späten Nach-Welt lernen,
Was noch zukünftig ist für Friderichs Majestät.
Wünscht, was ihr wünschen könnt/nach seinem Wunsch und Willen,
Das/ was ihr prophecent, das will ich auch erfüllen.

I.
Der JANUARIUS.

Zehn Jahre sind vorbey, seit dem auf Preussens Throne

Mann deine Majestät/ o König, sehen kan. (a)
Wer aber gab dir denn zur selben Zeit die Krone?
Ich Januarius, ich habe das gethan.
Und diese Krone soll auch eher nicht vergehen/
Bis ich nicht weiter werd in dem Calender stehen.

2.
Der FEBRUARIUS.

Laß Dir, o König itzt zu meinem Ruhme melden,
Daß ich den Grund gelegt zu deines Hauses Macht: (b)
Es sind itzt neuntzig Jahr, als ich den grossen Helden,
Den du als Vater ehrst/ hab' in die Welt gebracht.
Wie du denselben nun an Hoheit überstiegen/
So sollst du Ihn zugleich an Jahren überwiegen.

3.
Der MARTIUS.

Und Sie kan Zeugin seyn/ Sophie Dorothee, (c)
Daß Brandenburg durch mich nunmehro höchst beglückt.
Sie ist ein Meisterstück des Schöpfers in der Höhe;
Sie aber hat durch mich das Licht der Welt erblickt:

(a) Daß Seine Königl. Majestät den 18. Jan. 1701. zum ersten Christlichen Könige in Preussen sind gesalbet worden ist bekannt.

(b) Churfürst Friderich Wilhelm der Grosse/ ward gebohren den 6. Febr. 1620. und starb den 29. April 1688. im 68. Jahre Seines Alters.

(c) Ihre Königl. Hoheit die vermählte Cron-Princeßin Sophia Dorothea/ aus dem Chur-Hause Braunschweig Lüneburg/ sind gebohren den 16. Martii 1687

Durch diese sollst du auch, o König, noch auf Erden
Im grauen Alterthum ein Aelter-Vater werden.

4.
Der APRILIS.

Ich kan mit aller Zeit leicht üm den Vorzug streiten:
Ich nahm den Vater weg, und gab davor den Sohn, (d)
Als Fridrich Wilhelm starb, ein David Seiner Zeiten,
Und auf den Königs-Stuhl satzt ich den Salomon.
So lang' als jener nun den Scepter konte führen,
So lange Jahre soll auch Friderich regieren.

5.
Der MAIUS.

Ich gebe mir den Ruhm/ daß ich gezeuget habe
Der Preussen Augen-Lust/ des Königs Paradies:
Du fromme Königin, bist mein Geschenck und Gabe, (e)
Weil ich das Licht der Welt Dich erst erblicken ließ.
In deinen Armen soll mit Lust und mit Vergnügen
Der weise Friderich noch lange Jahre liegen.

6. Der

(d) Den 29. April 1688 verwechselte der theure Churfürst/ Friederich Wilhelm die Zeit mit der Ewigkeit: darauf nahm das gesegnete Regiment/ der damahls Churfürstl. Durchl. nunmehro Königl. Majestät/ Seinen höchst beglückten Anfang.

(e) Die itzt Allerdurchl. Königin Sophia Louisa ist gebohren den 6 May 1685.

6.
Der JUNIUS.

Ich lehrte Brandenburg damahls nach Wunsche
Siegen:
Mein Zeug' ist Ratenau/ mein Zeug' ist Fehr Bellin.(f)
Seit dem hat Brandenburg/ in allen seinen Kriegen
Mit seinen Feinden nie den Kürtzern dürffen ziehn/
Wird Preussens Majestät in Zukunft Kriege führen/
Soll sie ohn Unterlaß mit Ehren triumphiren.

7.
Der JULIUS.

Der König ist mein Sohn; So hab' ich macht zu sa-
gen: (g)
Mein erster Monats-Tag gebahr Ihn auf die Welt.
Gesegenet ist der Tag vor allen andern Tagen/
Der so viel Glück und Heyl vor Preussen in sich hält!
Es soll auch diesen Tag mit Lust und Jubiliren
Der Preussen Königreich noch vielmahl celebriren.

(f) Anno 1675. victorisirte Friederich Wilhelm/ wieder die Schweden/ und zwar den 15. Jun. bey Ratenau und den 18. Junii bey Fehr Bellin.

(g) Seine Maj. sind gebohren/ den 1. Julii 1657. in Königesberg/ welches einem glückseeligen Poeten, zu folgender Prophecceyung Anlaß gegeben hat/

Nascitur in Regis Fridericus monte, quid istud?
Prædicunt Musae: Rex Fridericus erit.

8.

Der AUGUSTUS.

Der Cron-Printz ist mein Werck: So rühm' ich mich dargegen,
Ich habe diesen Held in diese Welt gesandt. (h)
An welchem die Natur mit Fleiß ihr gantz Vermögen,
Was Leib und Geist betrifft, vollkommen angewandt.
Der wird, o König, dir, weil nichts mehr zu erreichen,
An Macht, Gerechtigkeit, Verstand und Weisheit gleichen.

9.

Der SEPTEMBER.

Das erste Liebes-Pfand hast du von mir bekommen,
Als Hessens Tochter Dich, o König, lieb gewann. (i)
Der Himmel hat es zwar nachdem zu sich genommen,
Doch hat die Enckelin den Abgang gut gethan.
Drey grosse Könige, die waren gleich zu gegen,
Der Vierte wird sie einst an seine Seite legen

10. Der

(h) Ihro Königl. Hoheit der Preuß. Cron-Printz Frie-derich Wilhelm haben das Licht der Welt zum ersten erblickt, am 4 Augusti 1688.

(i) Ihro Majestät des Königes eintzige Tochter, von dero ersten Gemahlin, die höchstseeligste Chur-Princeßin Louisa Dorothea Sophia, ward gebohren den 19. Sept. 1680. und starb den 23. Sept. 1705. Dero Stelle ersetzte gleichsam Ihro Hoheit, des Cron-Printzens, eintzige Princeßin Tochter Friderica Augusta, welche den 12. Jul. 1709. gebohren, und darauf in hoher Gegenwart, dreyer gekrönten Häupter, getauffet ward.

10.

Der OCTOBER.

Auch mich hat Brandenburg mehr als zu hoch zu
loben:
Die Souveraineté von Preussen kommt von mir. (k)
Die Krone selbsten war/ dir König, aufgehoben.
Doch die independenz war schon des Vaters Zier.
Was GOtt nun Brandenburg so gnädig wollen gön-
nen,
Das soll Ihm auch kein Feind hinführo rauben können.

11.

Der NOVEMBER.

Was dir der Junius o König/ hat entrissen,
Was Februarius aus deinen Armen nahm,
Das beydes hat von mir ersetzet werden müssen/
Als an derselben Statt Sophie Louisa kam. (l)
Und dieses letzte Band soll auch der Tod nicht trennen/
Bis daß man Beyde Alt und lebenssatt wird nennen.

(k) Anno 1663 den 18. Octob. hat Friederich Wilhelm der Grosse/ die erste Huldigung als souverainer Herr von Preussen/ zu Königsberg eingenommen.

(l) Ihro Königliche Majestät erste Gemahlin Elisabetha Henrica/ gebohrne Land-Gräfin aus Hessen/ starb den 27. Junii 1683. Die andere Gemahlin und erste Königin von Preussen Sophia Charlotte gebohrne Chur-Princeßin zu Hannover/ verblich den 1. Febr. 1705. die dritte noch lebende Gemahlin/ Sophia Louisa/ aus dem Hochfürstl. Hause Mecklenburg/ ward zu Berlin vermählet/ am 28. Nov. 1709.

12.

Der DECEMBER.

Ich hab' Oranien und Brandenburg verbunden,
Als Fridrich Wilhelms Hertz Louisen günstig ward. (m)
Noch mehr als sechzig Jahr sind nach der Zeit verschwunden,
Die Würckung aber hat GOtt bis hieher verspart.
Es soll auch eher nicht der Friede vor sich gehen,
Bis selbst Orange wird in Preussens Händen stehen.

Die Ewigkeit.

Ich bin die Ewigkeit ohn Anfang und ohn Ende,
Tritt, grosser König, tritt ins Neue Jahr hinnein.
Geschrieben bist du längst in deines GOttes Hände;
Wenn Zeit und Stunde kommt, so solst du bey mir seyn.
Doch solst du eher nicht vor GOttes Throne prangen,
Bis du vor Alterthum selbst wirst darnach verlangen.
Nun GOtt erfülle diß, und mach es kräfftig wahr.
Diß Königliche Haus erfreuen Gnad und Seegen.
Es müsse Glück und Sieg sich stets um solches legen,
So seufzen Mund und Hertz zu diesem neuen Jahr.

II.

(m) Den 7. Dec. 1647 vermählte sich der höchstseeligste Churfürst Fridericus Wilhelmus im Haag, mit der Durchl. Princeßin Louise von Oranien, auf welcher gesegneten Verbindung nunmehro auch die rechtmäßige Prætension auf das Fürstenthum Orange, und übrige Verlassenschafft beruhet.

II.
Auf Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Anhalt Dessau/ Fürst Leopold ꝛc. bey einer Serenata.

Im Namen einiger auf der Hochlöblichen Friederichs-Universität studirenden Von Adel.

SERENATA.

Chor.

BEy Paucken und Trompeten klingen
Soll unser Hertz ein Opfer bringen.
So heißt ein Freuden-voller Thon
Dich theurer Fürst und Held willkommen,
Vor Deiner hohen Güte Thron
Wird solches gnädigst aufgenommen.

ARIA.

Höchstgepriesner Leopold!
Laß für Stück und Donner-Knallen
Dir in Gnaden jetzt gefallen/
Unsre Lust, der Ehrfurcht Sold.
Da Dich unser Aug' erblicket,
Schätzen wir uns höchst beglücket/
Wenn Du unsrer Freude hold,
Höchstgepriesner Leopold!

Wir

Wir ehren Dich/
Weil Dich die tapfre Welt verehret,
Weil Dir der hohe Ruhm gehöret,
Daß Klugheit und Dein Helden-Muth
Dir lauter Sieges-Bogen bauen,
Und Anhalts theures Fürsten-Blut
In Dir sich kan verherrlicht schauen.
Und unser Hertzen freuen sich.
Dieweil Dein Geist, so tapfer Du auch bist/
Doch allen gnädig ist,
Die Deiner Huld in Ehrfurcht sich vertrauen.
Kans möglich seyn/ so wird der Himmel fügen,
Daß wir/ o höchsterwünschtes Glück!
Dich einen Augenblick,
Durchlauchtigster, vergnügen.

ARIA.

Ergetze Dich nach vieler Sorg' einmahl,
O Kleinod in dem Helden-Saal!
Vielleicht/ daß unser Wunsch gelingt,
Durch unser freudiges Beginnen
Den Fürsten, den kein Feind bezwingt,
In Lieb und Ehrfurcht zu gewinnen.
Ergetze Dich nach vieler Sorg' einmahl/
O Kleinod in dem Helden-Saal!

Dich hat des Königs Majestät
Zum Schutz des Landes auserlesen.
So weit der Ruhm (des grossen Vaters / Johann Georgens) geht,
Ist Fama längst mit Dir gewesen.

So

So müß auch über Dir der Himmel ferner walten,
Daß Preussen sich in Dir sehr hoch erfreut/
Daß es in der Vollkommenheit
An Klugheit und an grossen Muth
Durch Dein erlauchtes Fürsten-Blut
Noch viele Helden mög' erhalten.

ARIA.

Lebe, theurer Fürst im Seegen,
Lebe tapfrer Leopold.
Wie Dein Helden-Muth in Kriegen,
So müß auch Dein Glücke siegen
Durch der hohen Klugheit Gold.
Lebe theurer Fürst im Seegen/
Lebe tapfrer Leopold.

III.

Als der Durchlauchtigste Fürst Ferdinand Albrecht/ Hertzog zu Braunschweig und Lüneburg 2c. Jhro Römisch-Käyserl. Majestät General Feld Zeugmeister und Gouverneur in Comorrha 2c. 2c. am 27. April 1717. zu Antretung der Campagne wider den Erbfeind der Christenheit von Braunschweig nach Hungarn sich erhoben.

Samuel Albertus Müller.

Sonnet.

Das Helden-Feuer brennt in deinem Muth und Sinnen,

Durch-

Durchlauchtigst-Grosser Fürst! Du läst das Vaterland,
Die Kinder, Dein Gemahl, auch die Dir sonst verwandt,
Und zeuchst, durch GOttes Schutz, mit tapfern Muth von hinnen.
Zwar kräncket uns mit Recht Dein feuriges Beginnen;
Doch ist es uns auch lieb: Weil Jedermann bekannt,
Wie viel die Christenheit durch Deine starcke Hand
An Magogs frecher Brut im Felde kan gewinnen.
Zeuch hin, siegreicher Printz, mit tausend Glück begleitet
Und führe GOttes Krieg gantz Heldenmüthig aus.
Der Engel, welcher Dich das vorge Jahr geleitet,
Bring' auch an Lorbeern reich Dich dieses mahl nach Haus.
So kan das Guelphen-Land, mit Jungen und mit Alten,
Auf eine doppelt' Art sein Jubilæum halten.

IV.

Bey der am 22. Jan. 1717. geschehenen Geburt einer Hochfürstlichen Princeßin/ Christine Sophie/ an Seine Hochfürstliche Durchlauchtigkeit/ Herrn Ernst Ferdinand von Braunschweig/ Lüneburg/ aus Halle übersandt. Die wunderbahre Eigenschafft der Palm- oder Dattel-Bäume.

Christian Friederich Weichmann.

Noch fährt der Himmel fort, das Beverische Haus
Und unsre Brunen-Stadt mit Heyl zu überschütten.
Noch bricht der Gvelphen-Glück mit neuen Strahlen aus,
So daß die Einsamkeit nun überall bestritten.
Dieß alles, was der Tod dem Bevern-Stamm' entwandt,
Hat GOtt nebst mehrem noch Ihm wieder zuerkannt.
Starb August Ferdinand (1) und Fernand Christian: (2)
So

(1) Damahliger über die Reichs-Armee der Nieder-Sächsischen Kreis-Stände commandirender General-Major/ welcher den 2. Jul. 1704. in der Schlacht bey Donawerth geblieben.

(2) Welcher am 12. Dec. 1706. an einer langwierigen Kranckheit

So hat Anthon und Carl (3) derselben Fall ersetzet.
Trat Heinrich (4) ebenfals die blasse Todes-Bahn:
So hat an dessen Statt uns ein August (5) ergetzet.
Gieng endlich auch Sophie (6) zu Ihrer Seelen-Ruh:
So trat Amalia (7) mit Ihrer Heldin zu.
Und also war bisher die alte Zahl erfüllt.
Allein man rühmet hier, daß von Eleonoren (8)
Ein neues Fürsten-Kind, ein Anmuths-volles Bild
Dir, Theurer Ernst, zur Lust auf diese Welt gebohren.
Und dieser hast du recht den Namen beygelegt,
Den noch dein Schwester-Hertz dir ins Gedächtniß prägt. (9)
Wir preisen denn dein Glück, Durchlauchter Ferdinand,
So viel als unser hier aus Euren Gräntzen wohnen.
Den Himmel loben wir, der unser treues Land
Mit solcher Fruchtbarkeit vor andern will belohnen,
Und

heit als Thum-Probst über die beyden Braunschweigischen Stifter verstorben.

(3) Hertzog Ferdinand Albrechts beyde Printzen.

(4) Der als commandirender Obrist-Lieutenant über das Wolfenbüttelsche Leib-Regiment bey dem Entsatz vor Turin den 7. Sept. 1706. sein Leben rühmlich einbüssete.

(5) Seiner Hochfürstl. Durchl. Hertzog Ernst Ferdinands, erstgebohrner Printz.

(6) Sophie Eleonore, Canonißin des freyen Käyserl. Stifftes Gandersheim.

(7) Anthonette Amalia, Hertzog Ferdinand Albrechts Gemahlin.

(8) Der gantze Name ist: Eleonore Charlotte, gebohrne Hertzogin in Liefland, zu Chur-Land und Semgallen.

(9) Denn beyderseits haben Sie den Namen: Sophie.

Und reichen Dir indeß/ Durchlauchtigst-Grosses Paar,
In Unterthänigkeit ein schlechtes Opfer dar.
Wir können Gnädigste/ nun ferner noch an Euch
Den abgezielten Zweck von Eurer Liebe sehen.
Ihr seyd zum wenigsten den Dattel-Bäumen gleich,
Als die ein Bildniß sind von höchst-vergnügten Ehen.
Und zeigen diese sich gleich noch so ungemein;
So wird doch Eure Pracht in vielem höher seyn.
Ein Palm-Baum läßt sich nicht aus einem Kern erziehn.
Er will gemeiniglich von mehr als hundert stammen:
Und aus so vielen wächst ohn' einiges Bemühn,
Der gantze Baum zuletzt in einen Stamm zusammen.
Dadurch er gleichsam zeigt/ daß ihms an Ahnen nicht/
Wie bey Geschlechtern sonst, nach seiner Art gebricht.
Dasselbe können wir, erhobnes Paar an Euch
Und Eurem Stamm bisher im klaren Bilde spühren.
Ihr seyd von langer Zeit an grossen Ahnen reich/
Die Euren Fürsten-Hut und hohen Ursprung zieren.
Selbst Carol (10) stammt mit dir o Held, in gleichem Grad
Vom ersten Gustav her, der so viel Wunder that.
Sonst liebt ein Dattel-Baum durchaus die Reinigkeit,
Und hasset alles das/ womit der Landmann dünget:
Zieht Nahrung aus der Lufft, und meidet weit und breit

(10) Die itzige Königliche Maj. in Schweden / mit der die Herren Hertzoge von Bevern wegen Ihrer Groß-Frauen Mutter in gleichem Grad von Gustavo I. abstammen.

Den Regen, der ihm nur Verderb- und Fäulniß bringet.
Dagegen liebt er zwar die Sonne desto mehr;
Doch gibt der Boden ihm gar wenig zugehör.
Das ist nun ebenfals dergleichen Eigenschafft,
Die Jedermann von Euch, Erlauchte Seelen rühmet.
Eur Geist holt blosser Dings vom Himmel seine Krafft,
Flieht alles Irdische, wie Christen auch geziemet:
Lenckt sich in reiner Lust, der Höchsten Sonne zu,
Und findet in dem Koth des Eiteln keine Ruh.
Wenn endlich dieser Baum die rechte Zeit erreicht:
So sucht er allgemach mit andern sich zu paaren.
Er läßt die Nachbarin, mit der er sich vergleicht,
Und in ein Bündniß trit, nicht wieder von sich fahren.
Ja man erblickt vielmehr, daß Baum und Baum sich liebt,
Ein Zweig dem anderen verliebte Küsse giebt.
So bald nun dies geschehn: so sieht man einen Baum
Des männlichen Geschlechts, nur eitel Blüthe zeigen.
Allein der Weibliche, der seinen gantzen Raum
Mit Früchten angefüllt, ist voll an allen Zweigen.
Doch trägt er eher nicht, bis jener zu ihm naht,
Und durch sein Blum-Werck ihn zuvor besämet hat.
Was diese Fruchtbarkeit der Palmen anbetrifft:
So habt Ihr Grosses Paar Euch ihnen gleich erwiesen,
Und Euren Ehe-Bund nicht ohne Frucht gestifft,
Den wir als einen Bund voll Glück und Heyl gepriesen.

Ja, weil Ihr selbst ein Bild zwey hoher Palmen seyd:
So bleibet auch von Euch dergleichen Frucht nicht weit.
Ihr zeiget wiederum schon eine Palmen-Art,
Die recht ein Auszug ist von Ferdinandens Blüthe,
Und (daß der Himmel sie doch jederzeit bewahrt!)
Ein wahres Muster gibt von Carolinen Güte.
Ihr stellt ein Zeugniß auf von Eurer Einigkeit,
Die auch den Palmen Trotz in ihren Lieben beut.
Ist denn dies Palmen-Kind von Palmen nun erzielt:
So wird es ja dereinst auch edlen Palmen gleichen,
Und da ein Palm-Baum sonst die Deutung in sich hielt,
Er wäre meistentheils ein frohes Sieges-Zeichen:
So muß auch dieses Kind ein solches Zeichen seyn.
Die Deutung treffe denn bey Carln (11) und Albrecht (12) ein.
Es bleibt ein Dattel-Baum zu allen Zeiten grün/
Und keine Last vermag den festen Stamm zu beugen.
Daneben ist ihm auch die edle Krafft verliehn,
Daß seine Zweige sich viel hundert Jahre zeigen.
Und was dergleichen mehr (wie man zu lesen pflegt/)
Die gütige Natur ihm seltnes eingeprägt.
Das alles sey auch Euch, Durchlauchtes Paar, geschenckt!

(11) Der itzigen Röm. Käyserl. Maj. die eben damals mit dem Türcken in einem Kriege begriffen waren.

(12) Seiner Durchl. von Bevern/ die als Käyserl. General-Feld-Zeugmeister und Gouverneur in Comorrha mit zu Felde giengen.

Das alles müsse nun auch Euren Sprossen dienen!
Eur Wohlseyn, welches uns mit eitel Labsal tränckt,
Muß also Tag vor Tag in voller Blüthe grünen!
Und greifft die Sorgen-Last gleich Eure Geister an;
So sey es doch also, daß mans ertragen kan.
Es soll auch Euer Stamm durch viele hundert Jahr,
Wie dieser Dattel-Baum, in steter Anmuth blühen/
Indessen werdet Ihr erhöhtes Fürsten-Paar,
Mit mehren Jahren auch mehr Palmen auferziehen.
Ich zweifle nicht daran. Der Höchste läßts geschehn:
Und schenckt die Hoffnung uns, dergleichen mehr zu sehn.
Du aber Fürsten-Kind/erfreu Dich Deiner Pracht,
Und suche mit der Zeit den Eltern nachzuwandeln!
Ihr Ansehn hat Dich selbst zwar groß genug gemacht;
Doch must Du so wie Sie, auch Tugendmäßig handeln!
Du stellest Dich dadurch als beyder Bildniß ein/
Und kanst den Palmen denn am meisten ähnlich seyn.
Wiewol das übrige Dir gleichfals nicht gebricht:
Die Ahnen sind Dir längst vom Vater mitgegeben,
Und was uns sonst von Dir nur Fruchtbarkeit verspricht,
Das sieht man bis daher in Deiner Mutter leben:
Indessen ist mein Wunsch: ich sehe noch den Tag,
Da ich Dir höchstvergnügt ein Braut-Lied singen mag.
Ihr Palmen, laßt mich nun/ laß Theurer Ferdinand
Und Caroline mich in Eurem Schatten sitzen!
Gibt dort ein Dattel-Baum den schönsten Alicant/
Und kan sein Nectar-Safft zu unsrer Labung nützen:

So

So schenckt mir, hohes Paar, auch Euren Gnaden-Wein/
Ihr werdet ihm dadurch vollkommen ähnlich seyn.

V.

Zu der am 25. Sept. 1718. geschehenen Geburt Ihres Dritten Printzen Ludwig Ernst/ wollte den Durchlauchtigsten Eltern/ Ferdinand Albrecht/ und Antonetten Amalien/ Hertzog und Hertzogin zu Braunschweig und Lüneburg ꝛc. ꝛc. gratuliren.

Samuel Albertus Müller.

GEwiß, Durchlauchtigste, der Himmel ist Euch hold/
Sein Gnaden-reicher Schluß hat Euer Haus erfreuet,
Der Dritte Printz ist da, Den ich Euch prophezeyet:
Den nehmt und küsset nun, so brünstig als Ihr wollt.
Du aber, Holder Printz, Du süsses Liebes-Pfand,
Du Engel-gleiches Kind, Du Zweig der tapfern Sachsen,
Sollst mit den Jahren auch an Glück und Tugend wachsen,
Des Himmels Seegen sey Dir immer zugewandt.
Wird sich der Mutter Huld, des Vaters kühner Muht,

Und Beyder Gottesfurcht in Deiner Brust verbinden,
So wird sich Braunschweigs Heyl auf Deine Wohlfahrt gründen,
Und Jedermann erkennt, daß du vom Gvelphen-Blut.

VI.
Auf ein Hochgräfliches Kind, als dasselbe sein erstes Jahr glücklich zurückgeleget.

Theophilus Pomeranus.

Erlaube theures Pfand vom Himmel selbst geschenckt,
Daß meine Poësie, wie schlecht sie immer klinget,
Von Lieben angeflammt an deine Wiege denckt,
Und dir, nach ihrer Pflicht, ein Freuden-Opfer bringet.
Die Anmuth, die bereits auf deinen Wangen blüht,
Die Liebe, die dir schon aus deinen Augen sieht,
Dir holde Freundlichkeit, das Unschuld-volle Wesen
Ist mir der erste Trieb zu diesem Reim gewesen.

Doch aber bleibt mein Sinn bey diesem nicht besteh'n,
Er sucht die Quelle selbst, den Ursprung aller Gaben:
Dein Schöpfer läß't an dir uns schöne Blüthe seh'n,
Wir aber wolten gern einst reiffe Früchte haben;

Drum

Drum dringet jetzt mein Wunsch in GOttes Hertz
hinnein,
Ach! möchte mein Gebet für dich erhöret seyn!
GOtt würde sich zu dir, du würdst dich zu Ihm wen-
den,
Und deine Lebenszeit, wie dieses Jahr, vollenden.

Diß Jahr/ das du beglückt nunmehr zurück geleg't,
Ist angenehmes Kind dir unvermerckt vergangen/
Was sonst die Menschen plagt, hat dich noch nicht
beweg't,
Es trug nach ihrem Glück dein Hertze nie Verlangen.
Ein Spiel, ein sanfter Schlaf, die süsse Mutter-
Brust,
War nur dein Zeit-Vertreib, war eintzig deine Lust.
So bliebest du vergnügt und kontest in dem Lallen,
Den Eltern, Jedermann, dem Höchsten selbst gefallen.

Wie wäre doch dein Glück fast allem vorzuziehn,
Wenn Hochgebohrnes Kind zum Himmel auserkohren,
Du von der Wiegen an das Böse möchtest fliehn,
Gewiß du kanst es auch, weil du aus GOtt gebohren.
Dir ist schon mit der Milch die Liebe eingeflöß't,
Von dem, der dich geliebt, von dem der dich erlöst,
Und dessen Unschuld dich wie ein Gewand bedecket:
Ach! würde dieses Kleid von dir niemahls beflecket!

Doch ach! unschuldigs Kind, dir ist noch unbewust,
Die mancherley Gefahr, in der wir Menschen schweben:
Wie sich die Sünde reg't in der vergifft'ten Brust,

Wie wir den Schaafen gleich hier unter Wölffen leben,
Wie leicht der Schlangen-Gifft in unsre Seele dringt,
Wie hier ein Drache laurt, dort die Syrene sing't,
Wie bald die Delila uns Armen kan besiegen/
Daß wir/ wie Simson dort, vor ihrer List erliegen.

Wohlan, so sammle dann in deiner Jugend Krafft/
Ach! fange zeitig an, den Schöpfer recht zu suchen:
Die Liebe Christi ists, die alles in uns schaff't,
Wenn wir mit rechtem Ernst die Lust der Welt verfluchen.
Wohl dir, wann schon dein Hertz diß zarte Flämmlein spührt/
Wenn dich sonst keine Pracht als Christi Schönheit rührt/
Wenn dich Immanuel als wie ein Lämmlein weydet,
Dich führet, daß dein Geist Gomorrens Auen meidet.

Von GOtt erwehltes Kind! nimm hin diß schlechte Blat,
Doch nicht nach Kinder Art nur bloß damit zu spielen;
Die Hand/ so dieses dir zu Nutz geschrieben hat,
Hat einen andern Zweck, will auf was beß'res zielen:
Es dringe, wird sie auch schon längst vermodert seyn,
Doch dieser Ausspruch stets in deine Seel hinnein:
Der Zweck, warum ein Mensch ein Pilger auf der Erden,
Ist dieser: daß er mög' ein Kind des Himmels werden.

VII.

VII.
Das aus der Tugend entspringende Glück bey dem Lüedeck- und Clevenschen Vermählungs-Fest.

Ihr Weisen voller Licht, die jene Vorder-Welt
Für Wunder ihrer Zeit und halbe Götter hält!
Worinn mag wohl das Glück der Sterblichen bestehen?
Zwar, werdet ihr allhier nicht einer Meynung seyn:
Denn einige wird diß, die andern das erfreun;
Doch viele werden sich in ihrer Wahl vergehen.

Der Reichthum, welcher uns vergüldte Fesseln legt,
Hat sein bezaubernd Bild gar vielen eingeprägt.
Dort sucht ein Euclio in des Euxini Gründen,
Ein Midas an dem Gold sein Allerhöchstes Gut;
Jedoch wenn dieser nur die Hand zur Speise thut,
So wird er nichts als Gold zu seiner Nahrung finden.

Nach Gold und Reichthum nimmt der Ehrgeitz seinen Platz.
Wie viel umarmen ihn als ihren besten Schatz?
Läßt sich Xemindo nicht als einen Gott verehren?
Nennt Alexander sich nicht einen Götter-Sohn?
Verlangt sein Hochmuth nicht die gantze Welt zum Thron?
Doch kan die Gottheit nicht Morbonens Wuth verwehren.

Die Wollust, welche sich Sirenen gleich geschmückt,
Die auf ein wächsern Hertz mit Zauber-Strahlen blickt,
Stellt zwischen Beyden sich als Fürstin in die Mitten.
Es sinckt offt die Vernunft zu dieser Circe Fuß:
Welch Salamander ist, der hier nicht brennen muß?
Auf diesem Eise hat der Klügste wohl geglitten.

Ob Davids kühne Faust gleich Löw und Bähren schlägt,
Und jenes Ungeheur vom Goliath erlegt;
Erschrecket Hercules die Welt durch Wunder-Wercke,
Erstaunt selbst Scipio vor Masanissens That,
Ja, ob der Cæsar schon den Geist der Götter hat;
So zeigt die Wollust doch an allen ihre Stärcke.

Stelt sich beym Salomon gleich alle Weisheit ein,
So wirfft die Wollust doch denselben übers Bein.
Alcides schämt sich nicht um Omphalen zu spinnen,
Den Simson machet sie zum Knecht der Delila,
Wie schmiegt sich nicht Anton vor der Cleopatra?
Ja manchen bringt die Brunst, die schnöde Brunst von Sinnen.

Drauf folgt als Dienerin die Schwelgerey ihr nach:
Derselben öffnet man zum Hertzen Thor und Dach.
Lucullus gibt sich ihr freywillig in die Ketten.
Diß Drachen-Gifft schleicht sich wie süsser Honig ein,
Sardanapal kan uns ein wahres Beyspiel seyn,
Der will sich nicht einmahl aus ihrem Netze retten.

Beglückter Mensch, der nicht dergleichen Regung kennt!
Der,

Der, jenem Cyro gleich, nicht das Gesichte gönnt,
Wenn schon Panthæa sich zu seiner Seiten machet,
Der, wie Augustus, sich der Mäßigkeit befleißt,
Als Abdolonymus, den Ehrgeitz Thorheit heißt,
Und eitler Schätze Tand, wie Bruti Geist, verlachet.

Wer Geitz und Geilheit nicht als seinen Abgott ehrt,
Und nicht das höchste Gut auf Stoltz und Schwelgen kehrt,
Der wird mit etwas sich, das besser ist, verbinden.
Wodurch wird denn von uns das höchste Glück erzweckt,
Wenn, was zuvor erwähnt, den Menschen nur befleckt?
Die Tugend ists allein, worauf es sich muß gründen.

Traun! wenn sich der Magnet auf diesen Norden stellt,
Und unsrer Sinnen Pol auf diesen Atlas fällt,
So muß des Glückes Hand Vergnügungs-Saamen streuen.
Da steht der stille Geist in höchsterwünschter Ruh,
Und selbst der Himmel spricht ein kräfftig Ja dazu:
Drum muß das Tausendschön des Glückes wohl gedeyen.

Vermähltes Hohes Paar, Ihr habt es so gemacht:
Ihr habt Gut, Ehr uud Lust der rohen Welt verlacht,
Und könnt dennoch anjetzt Gut, Ehr und Lust erlangen.
Wer nach der Tugend ringt, der träget auch zum Lohn,
Was ihr zu folgen pflegt, als Glück und Ruhm, davon:
Denn jener pflegt auch diß beständig anzuhangen.

Drum

Drum will, Herr Bräutigam, du Hoffnung unsrer
Stadt,
Diß Braunschweig, welches Dich so wohl erzogen hat,
Auch um dein muntres Haar der Tugend Palmen
winden/
Der Tugend, welche zwar bey Dir das Scepter führt;
Doch die nicht minder auch von Deinen Ahnen rührt,
Als Deren Contrefait in Deiner Brust zu finden.

Die Seelen-Wandrung ist zwar schnöde Ketzerey;
Doch siehet man an Dir, was Dein Herr Vater sey.
Es muß ein bessrer Schwan von Dessen Lobe singen/
Mein Kiel ist viel zu stumpf zu seinem Tugend-Ruhm:
Diß Braunschweig preiset Ihn noch als ihr Eigenthum,
Und wird Ihn nimmermehr aus dem Gedächtniß brin-
gen.

Allein, Hochtheurer Mann, diß ist noch nicht genug,
Daß Braunschweig Dir zum Ruhm mit höchstem
Recht und Fug
Der Ehren Lorbeer will um Deine Schläfe gürten.
Es macht die Liebe selbst sich ein Vergnügen draus,
Und sinnt zu Deinem Lohn die schönsten Mittel aus:
Darum bekräntzt sie Dich mit Anmuths-reichen
Myrthen.

Ein Engelgleiches Kind, das ebenfalls, wie Du,
Im Schatz der Tugenden die wahre Seelen-Ruh
Ihr ausersehen hat, die Schönste von den Schönen/
An welcher die Natur ein Meisterstücke preist,

Und

Und die die Freundlichkeit die holde Schwester heißt,
(O ungemeiner Lohn!) soll Deine Tugend krönen.

Nun, Hoch vermähltes Paar, genießt der frohen Lust,
Die treuen Seelen nur in reiner Glut bewust!
Kein Rost der leichten Zeit soll dieses Band verschren:
Was Schmertzen, was Verdruß, was Trauren wird genannt,
Das fliehe fern von Euch, bis Euch des Himmels Hand
Im Sternen-Saale wird das höchste Glück gewähren.

VIII.

Als Herr D. Coschwitz, Professor Medicinæ Extraordinarius, von Ihro Königl. Majest. von Preussen zum Professore Medicinæ Ordinario in Halle allergnädigst ernennet wurde, bey einer Abend-Music.

Im Namen Seiner Auditoren.

Menantes.

CANTATA.

ARIA.

VErgnüge Dich, Du Heyl der Pierinnen:
Der Himmel lacht Dich freundlich an.

Er

Er schenckt Dir neues Wohlergehn;
Er heißt uns selbst in Freuden stehen
Bey Deiner Ehr-und Glückes-Bahn.
Vergnüge Dich, Du Heyl der Pierinnen,
Der Himmel lacht Dich freundlich an.

Das Glücke, so Dir hold/
Ist Deiner Tugend Sold.
Nur durch Dein rühmlichstes Bemühen
Must' anfangs Deine Weisheit blühen.
Auf schöne Blüht', auf ungemeinen Fleiß,
Erfolgt die Frucht, und Deiner Lehre Preiß.
Ein Baum / der Frucht und Schatten giebt,
Ist werth/ daß ihn der Himmel liebt,
Verdient, daß ihn die Menschen ehren,
Und will bey seiner Trefflichkeit
Daß wir zu dieser frohen Zeit
Sein Lob und unsre Freude mehren.

ARIA.

Ihr holden Saiten laßt euch hören:
Die Freude wohnt / wo GOttes Seegen ist.
Ihr Musen zeigt durch Anmuths - volles Schertzen
Die Harmonie der gantz ergebnen Hertzen,
Damit Ihr euren Lehrer grüßt/
Ihr holden Saiten laßt euch hören:
Denn Freude wohnt/ wo GOttes Seegen ist.

Gepriesner Lehrer, diß Athen
Soll Deiner Ehre Tempel seyn.

Die

Du gehst, wie sichs gebührt, hinnein
Durch Tugenden, damit Dein Hertz versehn,
Durch Weisheit, die den Geist geschmückt,
Durch Anmuth, die den Mund beglückt.
Es lasse dann des Himmels Gnaden-Hand.
Durch Deinen Witz und glücklichen Verstand
Dich Edler Coschwitz ferner prangen.
Er segne, wie Er angefangen,
Und setze Dich und Dein Hochwerthes Haus
Zu Friedericianens Wohl,
Zu lautern Heyl und Wohlergehen aus.

ARIA.

Blüh' und wachs' an Ruhm und Ehren,
Lebe kluger Mann beglückt.
Daß man Dich in späten Zeiten
Reich an allen Schätzbarkeiten
Zu der Musen wohl erblickt.
Blüh' und wachs' an Ruhm und Ehren,
Lebe Theurer Mann beglückt.

IX.
Bey dem Hartlieb-Schifflinischen und Wogau-Hartliebischen Hochzeit-Fest zu Memmingen.

Könnt ich, wie dieses Blat / die angenehmen Auen
Am Ihler und dem Nuß in ihrer Freude sehn,
Und von der Alpen Höh' in weitre Grentzen schauen,
Wo um das Welsche Land die stoltzen Wellen gehn:

So würden Aug' und Hertz viel tausend Lust erblicken,
Und dieser Uberfluß mich ausser mich entzücken.
Da möchte, was es sey, mir unterwegens lachen,
Wär ich von Halle weg zum Algöw hingewandt,
Es wäre nichts genug, mir Hinderniß zu machen,
Bis mein bemühter Fuß denselben Ort errannt,
Woher mein halbes Blut den Adern zugeflossen,
Und wo ich nach der Zeit viel Ehr und Lust genossen.
Memmingen heget ja in seinen weiten Mauren
Die Freunde, welche mir zu nechst verknüpfet sind.
Und pflegt das Freundschafts-Band durch alle Zeit zu dauren,
Damit sich gleich und gleich auf hohen Schulen bindt:
So werden ebenfalls in dieser Stadt gefunden
Mit welchen mich vorlängst so Lieb als Treu verbunden.
Diß alles stellte sich, als ich die Post erhielte,
Die mir ein doppelt Fest der Freuden kund gethan,
Für mein Gemüthe hin, das gleich die Regung fühlte,
Und trat so bald für sich die Reise freudig an.
Doch fiel ein ander Schluß, als ich die Musen fragte,
In deren Namen mir Apollo dieses sagte:
Wir tadeln nicht den Trieb, der deine Brust erreget,
Und wahrer Freundschafft Frucht mit rechtem Namen heist;
Wozu theils die Natur den festen Grund geleget,
Theils Fleiß und Redlichkeit den Fußsteig angeweist.
Wer an der Freunde Glück nicht gleichen Antheil nimmet,

Da

Da ist die Harmonie der Freundschafft schon verstim-
met.
Doch rath ich, laß vor jetzt das Reisen unterbleiben,
Das Ziel rückt/ wie du weißt, mit vollen Schritten
an,
Da dich dein Schicksal wird in fremde Länder treiben/
Allwo man fragen wird/ was du bey uns gethan.
Und solte nun dein Fleiß auf eine Zeit uns meiden,
So möchte dein Bemühn leicht grossen Schaden
leiden.
Zumahl so kan sichs ja, wer weiß wie bald/ noch fügen,
Daß dich dein Wander-Stab durch diese Grentzen
trägt,
Vielleicht ists um die Zeit, da man in sanfte Wiegen
Die Frucht von beyder Eh' in Wonne niederlegt;
Und so mir meine Kunst nicht jetzt zum ersten fehlet,
Merck! ob Lucina nicht den May dazu erwehlet.
Dann ist die schönste Zeit; da kanst du Zeuge werden,
Wie diß zweyfache Paar im Seegen sich geliebt,
Nachdem es, wie alsdenn der Schoos der gantzen Er-
den,
Die Anmuths-volle Frucht der Welt zu sehen giebt.
Darüber wird sodann nicht minder Lust entstehen/
Als auf dem Hochzeit-Fest vielleicht voritzt zu sehen.
Dein Fleiß entschuldiget/ drüm spare nun das Reisen,
Aus Ihrer Gütigkeit bekommest du Pardon.
Sprich nur: daß dich Ihr Glück mit Anmuth müsse
speisen,
Wie Du voll Freuden seyst auf deinem Helicon,
Und den getroffnen Bund vier auserwehlter Seelen

Mit so viel Wunsch belegst, als Sand am Meer zu
zehlen.
So klung es ohngefehr, was mir Apollo riethe.
Die Meynung ging dahin: es kan voritzt nicht seyn.
Nun weiß ich, daß der Rath der Weisheit uns ge-
biethe,
Und stell auf ihr Geheiß das schöne Reisen ein
Halb ungern, weil ich muß so grosse Lust entbehren,
Und halb getrost, da mich Apollo diß läßt hören.
Euch, Höchstgeehrtesten, die Hand und Hertz ver-
bunden,
Wird mein ergebner Sinn zum Opfer hingelegt,
Der, weil er anders nichts in seiner Macht gefun-
den,
Den treu-gemeynten Wunsch zum Thron des Himmels
trägt:
Es müsse Euer Bund in stetem Seegen stehen,
Und was Ihr selbst begehrt, nach Wunsch von statten
gehen.

II.

Trauer=Gedichte.

I.

Auf Sr. Hochfürstl. Durchl. Ludwig Friederich/ Fürstens zu Schwartzburg-Rudelstadt ꝛc. ꝛc. schmertzliches Absterben.

Im Namen eines Vornehmen Bedienten.

Menantes.

Daß Fürsten Sonnen sind, die uns im Aufgang letzen/
Und bey dem Untergang in düstern Jammer setzen,
Erfährt diß arme Land, bedeckt mit Noth und Nacht,
Nachdem sein Fürsten-Licht vom Horizont gewichen/
Das Schwartzburg hell' und schön im Aufgang angestrichen,
Und bey dem Untergang mehr als zu schwartz gemacht.
O dicke Finsterniß! O Himmel vor auf Erden!
O kurtzer Freuden-Tag! muß schon der Abend werden!

* * *

O allzufrühes Leid! wann theure Fürsten sterben,
Die ihren Purpur-Rock im Tugend-Purpur färben!
Der Tod, der in die Burg Eißgrauer Nestorn bricht,
Raubt sie viel zeitiger/ als andre bey dem Morgen.

Den

Den Göttern, die das Heyl der Unter-Welt besorgen,
Ist das Gesetz zu hart, so uns vom Sterben spricht:
Sie solten nach dem Wunsch der Unterthanen leben,
Und so das Höchste Wohl zugleich beständig geben.

* * *

Ihr, die ihr Schwartzburg kennt, an dessen Fürsten Krone
Ein himmlisch Kleinod hieng. Ihr, die ihr vor dem Throne
Fürst Ludwig Friederichs ehmals gewesen seyd,
Wart ihr vom hellen Glantz der Tugenden betroffen?
Und wieß Euch seine Huld vielleicht den Himmel offen?
Wie war Euch? Ach erblickt nunmehr sein Sterbe-Kleid!
Schaut ihn zufrüh erblaßt! Wie? wollt ihr selbst erbleichen?
So macht der Jammer uns viel eher noch zu leichen.

* * *

Ihr aber, die ihr selbst dem Glück im Schoos gesessen,
Die ungemeßne Huld des Fürstens stets ermessen,
Ihr Stern' an Heydecksburg, wo bleibt der Freuden Schein?
Die Ihr der Sonnen Strahl an Klugheit, Tugend, Güte,
Geborgt, erkannt, verehrt, dem Fürstlichen Gemüthe
Bis auf den Grund gesehn, was nahm Euch täglich ein?

Verwunderung und Lust? erzittert edle Kertzen,
Denn Eure Sonne sinckt! O Mitternacht der Schmertzen!

* * *

Vor war der Morgen-Thau der holden Gnaden Tropfen
Dem Land ein Seegens-Strom. Wer kan die Brunnen stopfen,
Die nun mit bitterm Saltz der Thränen übergehn?
Reiß, reiß dem Unterthan die Treu aus seiner Seelen,
Die Lieb' und Danckbarkeit, die Ursach, sich zu quälen;
Laß nicht in seiner Brust den Landes-Vater stehn;
Raub' ihm vielmehr das Hertz, sonst wirst du ihm nicht wehren,
Mit blut'gen Thränen da den Fürsten zu verehren.

* * *

So stirbt ein theurer Fürst, nicht sich, nur seinem Lande,
Nicht seinem grauen Ruhm, nein, unserm Segens-Stande,
Nicht der Unsterblichkeit, nur Sterblichen zur Quaal!
Hat Dir Sein reines Hertz, o Höchster nicht gefallen?
Gefiel es aber Dir, wie muß Sein Fall erschallen?
In deines Freundes Burg schlägt auch dein Donner-Strahl?
Nein, Nein, GOtt holet Dich, o Fürst, als Dein Erretter
Um unsre Sünde nur in einem grimmgen Wetter.

Da

* * *

Da unser Angst Geschrey bis in den Himmel dringet,
Um Huld und Gnade fleht, nur ům Erbarmung ringet,
Ja Trost und Hülfe sucht: so ist vor GOttes Thron
Das Seufzen unsrer Brust, der Hände traurigs Winden,
GOtt wolle Deinem Volck sein tödlich Leyd verbinden/
Durch Dich, gepriesner Fürst, Durchlauchtigster Anthon.
Du siehst, wie viel Dein Land durch jenes Tod erlitten,
Du liebst uns, ach so hilf auch für dein Leben bitten.

* * *

Du Atlas unsers Heyls! stütz uns in graue Zeiten.
Erhelle Schwartzburgs Nacht, Prinz aller Seltenheiten:
Weil Schwartzburg ohne dich, o Sonn', im Finstern sitzt.
Dein Morgen Purpur sey zu Millionen Tagen
Ein höchst erfreulich Licht. Mit Thränen muß ich sagen:
Daß uns Dein Aufgang schön: Es hat zu starck geblitzt;
Die Nacht erschüttert uns mit grausamen Gewittern,
So zürne nicht, daß wir noch an dem Morgen zittern.

II.
Auf das allzufrühe Absterben des Hochgebohrnen Grafen und Herrn Heinrich des XIV. jüngern Reussen.

Johann George Wurmb.

Die Menschen geben es für was besonders an,
Wenn man ein Ding geschwind und bald vollenden kan,
Wenn man durch Fleiß und Kunst weiß ein Gewächs zu zwingen,
Daß es in kurtzer Zeit muß Blüth und Früchte bringen.
Allein, so weit es auch ein Künstler bringen mag,
So legt er dennoch nichts, als Stückwerck, an den Tag.
Die übertriebne Frucht ist selten recht vollkommen,
Und das nimmt eilend ab, was eilend zugenommen.
GOtt ist es, der sich recht auf diese Kunst versteht,
GOtt, der sonst ordentlich zwar Stufen-weise geht;
Doch, daß er niemals so sich an die Stufen binde,
Daß man nicht hie und da das Gegentheil befinde.
Das Hochgebohrne Kind kan hier ein Zeuge seyn:
Diß trat vor kurtzer Zeit im Bund mit Christo ein.
Itzt setzt es schon der HErr in seinen Engel-Orden.
Wie ist das Seel'ge Kind sobald vollkommen worden.

III.

Auf eben dieses Hochgräfl. Kind.

Theophilus Pomeranus.

So hast Du, zartes Lamm/ im Lamme schon gesiegt,
Und auch vor seinem Thron die Palmen nun gefunden?
Ja/ ja Dein schmachtend Hertz wird nun in GOtt vergnügt/
Die Crone steht bereit/ Dein Krantz ist schon gewunden.
Ich sehe, wie Dein Geist in Christi Schönheit prangt/
Wie Du/ was uns noch fehlt/ erstritten und erlangt/
Und wie Dich/ der Gefahr und aller Noth entrücket,
Nun selbst Immanuel an Brust und Hertze drücket.

Dein kurtz-geführter Lauf war nicht nur Anmuths-voll;
O! nein/ er gab zugleich viel andre schöne Lehren:
Er zeigte/ wie man hier recht kindlich werden soll,
Wie aller Menschen Pflicht/ üm- und zu GOtt zu kehren.
Wie strahlte nicht aus Dir die holde Freundlichkeit,
Der Demuth Ebenbild, der Unschuld beste Zeit?
Man könte/ wolte man von Dir sich lehren lassen
Vielmehr aus Deinem Thun/ als tausend Büchern fassen.

Doch, wie Dein Leben uns bereits erbaulich war,
So konte drauf Dein Tod nicht ohne Seegen bleiben:
Gewiß Du lehrest noch von Deiner Todten-Bahr,
Ich aber bin zu schwach, die Lehren aufzuschreiben.
Die Feder fället mir vor Wehmuth aus der Hand,
Von GOtt verklährtes Kind! komm! mache selbst bekannt:
Wie von uns Sterblichen Dein Sterben anzusehen.
Wie Du den Lauf vollbracht, wie Dir so wohl geschehen.

Du sprichst: Daß alle Lust hier unbeständig sey,
Ersieh't man ja an mir: ich muß zufrüh' erbleichen.
Wer stimm't von Sterblichen nicht dieser Wahrheit bey?
Es redets die Natur, es lehrens andre Leichen.
Kaum daß des Jonä Kürbs sich lieblich aufgericht,
So sieht man, wie ihn schon der Wurm des Todes sticht.
Doch dieses glaubt man wohl; wer aber will erkennen:
Daß aller Menschen Tod der Sünden Sold zu nennen?

Zwar war das weisse Kleid von mir noch nicht befleckt,
Das Christi Unschuld mir geschencket und erworben;
Doch weil mein zartes Hertz die Erb-Sünd angesteckt,
So lidte dieser Leib, der auch darum gestorben.
Den Todes-Stachel hat der äuß're Mensch gefühlt,
Der inn're aber ward durch Christi Blut gekühlt.

Mein

Mein Heyland wischet mir die Thränen von den
Wangen;
Ich kan auf kurtzes Leid in Freuden ewig prangen.

Ja ja, ich lebe nun im frohen Engel-Chor,
Ich jauchze schön verklärt mit allen Seraphinen;
Ihr Menschen öffnet doch das Auge, Hertz und Ohr:
Doch, ach! ihr fassets nicht; dieweil noch nicht er-
schienen
Die Klarheit, die allhier vollendte Seelen ziert,
Wie sie das holde Lamm zum Brunn des Lebens
führt/
Mit Wonne sie beströhmt / auf schönen Blumen
weydet,
Da, wo sie nun nichts mehr von seiner Liebe scheidet.

Diß Engel-gleiche Kind fügt endlich noch hinzu:
Ihr, denen ich nechst GOtt / gar viel zu dancken
habe,
Geliebte Eltern, gönn't mir willig meine Ruh,
Dem Geist in GOttes Schoos, dem Leib' im kühlen
Grabe.
GOtt selbst vergelte Diß, was Ihr an mir gethan,
Betretet nur getrost die schmale Lebens-Bahn,
Verleugnet diese Welt und sucht das Theil der From-
men,
So werdet Ihr auch einst mein schönes Loos bekom-
men.

IV.
Dergleichen.
Carl Heinrich von Bogazky.

Ein Christ, in dessen Hertz ein Licht von oben strahlet,
Sieht die so eitle Welt für keinen Himmel an,
Wenn sie auch noch so sehr mit falscher Schmincke prahlet,
So weiß er doch gewiß, daß sie nur trügen kan.
Denn was ist wohl die Welt? Ist sie nicht eine Wüsten,
Allwo man jeden Tritt auf scharffen Dornen geht,
Ein ungestümes Meer, da sich die Wellen brüsten,
Und mit dem Tode dräu'n, so bald ein Sturm entsteht.
Was ist doch in der Welt? nichts als nur Eitelkeiten,
Da alles, was man sieht, gleich einem Bach verfleußt,
Der aber, wenn wir nicht dem Strohm entgegen streiten,
Uns selber unvermerckt zur Welt nur wieder reißt.
Wie mancher opferte die Blüthe seiner Jugend,
Dem Höchsten treulich auf? wie herrlich fing er an?
Doch da er älter wird, so ist er ohne Tugend,
Denn sein so frecher Fuß betritt die Laster-Bahn.
Wie seelig sind doch nun dieselben theuren Seelen,
Die, so ihr Bräutigam bey Zeiten heimgeführt,

Eh

Eh sich die falsche Welt mit ihnen kan vermählen/
Eh sie den zarten Geist mit ihrem Gifft berührt!
O! seeliger Verlust, darbey man nichts verlohren,
Als Kummer, Sorg und Furcht, denn die verschwinden nun,
Wenn man, was uns vertraut, in jenen Perlen-Thoren
In voller Sicherheit gar sanfte siehet ruhn.
Nun, Hochgebohrnes Paar, Sie wissen selbst die Pforte,
Die sich bey Dero Schmertz zur Tröstung offen fand,
Ihr Kleinod, sagen Sie, sey jetzo an dem Orte,
Allwo es wohl verwahrt: Es sey in guter Hand.
Drum werden Sie auch Den mit Danck und Ruhm noch loben
Der das so theure Pfand in Sicherheit gesetzt:
Da ist es, wie man spricht, am besten aufgehoben/
Da wird es Freuden-voll mit Lieb' und Lust ergetzt.
Der Erstling ist dem HErrn gehorsam hingegeben,
Der muß denn Ihnen auch die erste Beute seyn,
Und Diesen finden Sie gewiß in jenem Leben/
Drum stellen Sie getrost die Sorgen völlig ein.
Du aber, Holdes Kind, Du bist gar früh gelandet,
An jenen sichern Port der frohen Ewigkeit/
Wir sind noch auf dem Meer / da mancher annoch strandet,
Du bist schon in der Ruh, wir noch im Kampf und Streit.
Du wolltest Dich allhier nicht lange Zeit verweilen,

Der

Der Bräutgam rufte, komm! Ja, sprach der blasse Mund.
Alsbald so ließ Er Dich im Friede zu sich eilen,
Und machte seine Lieb' und Huld Dir völlig kund.
Doch eh es dazu kam, so lagest Du im Streite,
Weil Du zur Creutzes-Fahn auch mit geschworen hast/
Nun aber schmeckest Du die süsse Sieges-Beute/
Nun folget Ruh und Lust auf Arbeit Müh und Last.
Nun gläntzet desto mehr auf deinem Haupt die Crone/
Die Dir dein Bräutigam von lauter Perlen wand,
Jetzt trägest du bereits vor seinem hohen Throne,
In weissem Atlas-Schmuck die Palmen in der Hand.
Wie wird dein schöner Geist erst schön im Lichte prangen!
Hier ging doch nur durch Dich ein kleines Lichtlein aus.
Dort bist Du als ein Stern im Himmel aufgegangen!
Da leuchtest Du herfür in Deines Vaters Haus.
Nun glänz' in deinem Schmuck, und schmecke recht die Triebe
Der reinen Liebes-Lust, wie wohl wird Dir es thun!
Du holdes Engels-Kind! ruh nun im Schoos der Liebe,
Die soll die Wiege seyn; da wird sichs sanfte ruh'n.

V.

Das Verhängniß getreuer ehelichen Liebe. Erwogen bey Beerdigung eines Freundes Anno 1717. im Martio.

***

O! wunderbares Thun, o seltsames Geschicke,
Verhängniß voller Quaal, betrübter Unbestand!
Kaum gönnt der Himmel uns die Freuden-reiche Blicke,
So kömmt die bange Noth, und bietet uns die Hand.
Ach allzuharter Schluß! daß offt die schönsten Sachen
Am allerwenigsten in rechter Daurung steh'n;
Daß eben dieses uns muß Schmertz und Unlust machen,
Woran wir vormahls nichts als Freud' und Lust geseh'n!
Pflegt sich der Wechsel nur am ersten einzustellen,
Wo sich ein treues Paar in reiner Lieb' ergetzt?
So ist's! Ergiesset euch, ihr Thränen-reiche Quellen,
Da heut der strenge Tod das schönste Band verletzt.
Herr F.... will anheut auf ewig von uns weichen;
Ein Mann, dem Fürsten werth, von jedermann geliebt;
Ein Eh-Mann, welchem sonst kein Eh-Mann zuvergleichen,
Ein Spiegel reiner Treu, der niemals Flecken giebt;

Ein Vater, (welch ein Schmertz!) zwey unerzogner
Wäysen,
Bey denen der Verlust nicht zu ersetzen ist;
Ein Freund, deß Gütigkeit man nicht genung kan
preisen,
Und den ein treuer Freund nur allzufrüh' vermiß't.
Sein frommes Eh-Gemahl will hier vor Angst ver-
gehen,
Wenn sie den blassen Mund des Mannes an sich
drückt;
Sie bleibt wie Niobe (*) gantz unbeweglich stehen,
So lang' ihr Auge noch die starre Leich' erblickt.
Man muß sie mit Gewalt von ihrem Liebsten ziehen,
Dem sie nach ihrem Wunsch ins Grab nicht folgen
kan;
Und, da sie sich hierum vergeblich muß bemühen,
So stimmt ihr Mund zuletzt noch diese Klagen an:
Mein F.... welchem ich allzeit getreu verblieben,
Mein liebster Freund in Noth, in Freuden und Gefahr!
Wie! soll dein Tod mich nun zum ersten mahl betrü-
ben,
Da mir dein Leben nichts als lauter Anmuth war?
Nur bloß dein Abschied ist's, wodurch du mich ge-
kräncket;
Denn vormahls warest du so meine Lieb' als Lust.
Im Leben hat dein Hertz sich nie von mir gelencket.
Im Tode raubst du gar das meine aus der Brust.

Wie

(*) Von dieser dichten die Poeten / daß sie sich über den Verlust ihrer Kinder zu einem Stein geweinet.

Wie bald ist doch die Zeit, die schöne Zeit, vergangen,
Worinnen unser Fuß auf lauter Rosen trat?
Sechs Jahre sind zu kurtz, zu stillen mein Verlangen,
Das nach dem Eh-Gemahl nur bloß gestanden hat.
Nun sehn' ich mich nach ihm, als eine Turtel-Taube,
Die um des Gattens Fall, und ihre Jungen klagt.
Die in der Einsamkeit dem Adler wird zum Raube,
Wenn sie sich ungescheut auf dürre Bäume wagt.
Ich wünschte gern für dich, mein werthster Schatz, zu sterben,
Und jener Königin Alceste (**) gleich zu geh'n;
Doch, weil ich diesen Trost unmöglich kan erwerben:
So hofft mein Hertze doch, es werde bald gescheh'n,
Daß ich den treuen Geist in jener Welt erblicke,
Der mich in dieser hier so kurtze Zeit vergnügt,
Und dem ich Aermste nun die matten Seufzer schicke.
Ach herber Schmertz, daß es der Himmel so gefügt!
O übergrosse Noth, ach allzuhartes Scheiden!
Mein F.. kan es seyn, so bleibe doch bey mir.
Sonst komm, gewünschter Tod, du Anfang meiner Freuden,
Du Ende meiner Angst, ich sehne mich nach dir.
Schleuß mir die Augen zu, woraus nun Thränen rinnen,

Lll Die

- - - - - - - diriguisse malis. Vid. Ovid, L. 6. Metam. v. 303.

(**) Alceste, des Thessalonischen Königes Admetus Gemahlin, sturbe freywillig für ihren Eh-Herrn, um ihn, da es keiner von seinen Freunden thun wolte, durch ihren Tod vom Tode zu erretten; wie bey dem Seneca in Consol. ad Helviam zu lesen.

Die Augen, welche nur zum Weinen offen seyn.
Doch nein, du hörst mich nicht, (***) und wendest dich von hinnen,
Du fleuchst, o Tod! von mir, und mehrest meine Pein (†)

Halt ein, Betrübteste, mit den verwirrten Klagen,
Laß Trost und Hoffnung doch an deiner Seiten steh'n.
Laß die Verzweiffelung dich nicht darnieder schlagen:
Denn GOttes Wille muß auf Erden doch gescheh'n.
Erblickst du nicht mit mir die kleinen Liebes-Zeugen,
Die Kinder, die der Herr dir in der Eh geschenckt?
Die Zweige must du noch, als eine Mutter, beugen;
Dein zartes Hertze bricht, wenn es daran gedenckt.
Es ist ein harter Riß, der dich anjetzt betroffen;
Doch nimm ihn mit Geduld von GOttes Händen an.
Es ist ein Dorn, der sticht, doch lässet er auch hoffen,
Daß man von ihm zuletzt noch Rosen brechen kan. (††)

VI.

(***) Et flentes oculos claudere sæva negat, sagt Boëtius vom Tode.

(†) Mors miseros fugit. Senec. Tragic.

(††) Denen, die GOtt lieben, müssen alle Dinge zum besten dienen. Röm. 8. v. 28. Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernden. Ps. 126. v. 5.

VI.

Die wohl-geübte Sterbe-Kunst/ bey Beerdigung eines rechtschaffenen und vornehmen Pastoris.

NIchts ist uns so bekannt, als Tod und Sterblichkeit,
Weil ihre grimme Wuht mit Todten Todte häuffet.
Und gleichwol lebet man allhier so lange Zeit,
Eh der verkehrte Mensch die Sterbe-Kunst begreiffet.
Woher der alte Bund des strengen Endes rührt,
Und wo die Raserey des Todes angefangen,
Das weiß er, dennoch bleibt er an der Erden hangen:
Es ist sein rohes Hertz verwickelt und verführt,
Daß er so wenig will die Pest der Sünde fliehen,
Als, um die Sterbe-Kunst zu lernen, sich bemühen.

Das macht: Die Sterblichen verachten GOttes Licht,
Und fliegen blind dahin, wie Mücken, ins Verderben.
Uns grauet, wenn der Tod Hertz und Gesichte bricht/
Und achten dennoch nicht, wenn gleich die Seelen sterben:
Die Strafe scheuen wir, die Schuld ficht uns nicht an,
Da grämt sich die Natur in den verstockten Sinnen,
Wie sie noch einen Tag dem Tod will abgewinnen.
Hier stehet Dionys, der es beweisen kan,
Er pflegt vor Todesfurcht sich selbst kaum anzuschauen,
Ja vor dem Tod will ihm mehr als vor Schlangen grauen.

Ach aber! Thörichte, wie seyd ihr so bemüht
Im Lazareth der Welt viel Jahre zu erjagen?
Da GOttes Auge doch am allerbesten sieht,
Wie fern euch heylsam sey, das Alter zu ertragen.
Wahr ists: Das Alter wird zum Seegen zwar gesetzt;
Doch der ist alt genug, auch sonder grauen Haaren,
Der voller Gottesfurcht in seinen besten Jahren
Schon an der Sterbe-Kunst im Glauben sich ergetzt.
Der stirbet, eh er stirbt, und stirbt nicht wenn er stirbet,
Er lebt nicht, wenn er lebt, lebt wenn der Leib verdirbet.

Diß lehrt Dich GOtt, o Mensch, nicht aller Weisen Kunst.
Der bleibet ohne Trost, wer einen Cato fraget,
Annæi Hoffnung ist nichts als ein blauer Dunst,
Nichts taugt, was Socrates und was ein Zeno saget.
Die Schalen sind wohl gut, allein der Kern gebricht;
Ob Heyden hie und da ein Stücke halb errathen,
So wissen wir doch auch, wie sie so blöde thaten,
Als Paulus zu Athen den Weisen vom Gericht
Und von der Ewigkeit ein Lehrreich Wort gegeben:
Wie wenig ließ sich doch der alte Greuel heben!

Wer aber sich bey Zeit in Christi Schul ergiebt,
Die Sinnen an die Schrifft, nicht kluge Fabeln, hänget,
Wer GOttes Trieben folgt und dessen Weisheit liebt,
Sich auch nicht ins Gelag der Epicurer menget,
Der senckt auf jenen Stein den wohlgesetzten Fuß,

Den uns der Höchste selbst zum Grund-Stein vorgeleget,
Und den die Hölle nicht/ nicht Welt noch Tod beweget.
Ob er gleich dieser Welt Verachtung tragen muß,
Und mit Elisa dort ein Spott der Kinder heissen:
So weiß er sich dennoch mit Macht hindurch zu reissen.

Diß, stoltze Brunen-Stadt, lern' an dem Seelgen Mann,
Den du mit Thräuen nicht genugsam kanst beklagen,
Der das, was seines Amts, mit heisser Treu gethan;
Ach aber! allzufrüh zu Grabe wird getragen.
Sein Lehr- und Leben war ein rechtes Tugend-Bild
In Liebe, Geist und Muth, Ernst, Strafen und Erbarmen,
Sein Wehmuth-volles Hertz ein steter Trost der Armen,
Sein brünstiges Gebet dein nicht geringer Schild.
Nun siehe, wie er dich die Sterbe-Kunst noch lehret,
Da er so freudig sich zu seinem Ende kehret.

Er hatte sich allzeit im Leyden wohl geübt/
In solchem aber auch den grossen Muth behalten,
Den Christus in dem Creutz den rechten Kämpfern giebt,
Die ihm gelassen seynd und ihn nur lassen walten.
Man sahe recht an Ihm die wunderbahre Krafft:
Denn er pflag nie im Creutz und schweren Angst-Gewittern,
Gleich wie Caligula vorm Donner, zu erschüttern;

Drum war sein Sterben selbst voll Leben, Trost und Safft.
Mit Freuden schlief er ein: Denn Christus war sein Leben,
Dem Er den treuen Geist zu treuer Hand gegeben.

So blieb dein Lehrer nun im Tode selbst getrost,
So kam nach kurtzem Streit zur Crone der Gerechte.
Er schmeckt im Himmels-Zelt anjetzt die Engel-Kost,
Sein froher Geist entwich dem falschen Welt-Geschlechte.
Dem allen dencket nun, Betrübte, weiter nach,
Gönnt doch dem Seeligen den Wechsel, den er funden,
Er zehlet jetzo nichts als süsse Freuden-Stunden;
Wir aber leben noch in Angst und Ungemach.
Er lebet in der Ruh, wir aber noch im Streite/
Er hat sie schon erlangt, wir hoffen noch die Beute.

Nun, treugewesner Hirt/ schlaf wohl! zu guter Nacht!
Geneuß in JEsu Schoos der ewgen Himmels-Freude!
Schlaf wohl! Du hast nunmehr Dein Leben wohl vollbracht.
Den traurgen Schaafen wird nach ihrem grossen Leyde/
In welchem sie vor Schmertz jetzt fast begraben seyn,
Der Höchste wiederum auch einen Hirten geben.
Du aber sollst bey uns, obschon begraben, leben;
Die Wahrheit schreibet Dir auf Deinen Leichen-Stein:

Wer

Wer so, wie dieser Mann im Leben und im Sterben
Die Sterbe-Kunst geübt, der muß den Himmel erben.

VII.

Das im Grabe gefundene gute Bergwerck, als ein berühmter Kauf- und Handels-Mann in Leipzig beerdiget wurde.

WAs unternimmet nicht die Lust nach schnöden Gelde,
Wenn ein beflißner Mensch sich zu bereichern sucht!
Der gräbet seinen Schatz aus dem durchwühlten Felde,
Ob schon der Ackersmann die kühne That verflucht.
Ein andrer waget sich durch Eisenharte Tiefen,
Und greifft den innern Grund verborgner Felsen an;
Dem dritten soll das Gold aus nassen Kothen triefen,
Im Fall der Erden-Schoos ihn nicht vergnügen kan.
Der Flüsse feuchter Sand darff nicht verschonet bleiben,
Wenn sich ein Körngen Gold darinnen blicken läßt.
Und jenen lehrt die Kunst auch Steingen zu zerreiben,
Und überliefert ihm den kleinen Silber-Rest.
Hat also die Natur sich gantz umsonst bemühet,
Mit ihrer Kostbarkeit so heimlich umzugehn,
Nachdem der Menschen Witz so manchen Weg ersiehet,
Ein wohl verwahrtes Ertz aus ihrer Hand zu drehn.

Jedoch wie solte man ein solch Bemühen strafen,
Das an und vor sich selbst nichts Lasterhafftes hegt?
Weit ungerechter wärs, den Seegen zu verschlafen,
Den GOttes Wunder-Hand in Berg und Klüffte legt.
Es bleibet wohl das Gold ein nöthig Ding auf Erden/
Man hebe nur davon den frechen Mißbrauch auf:
So kan es recht gesucht und wohl besessen werden,
So ists der Tugend treu, und fördert ihren Lauf.
Diß schreib ich, seelger Freund, dir zu verdienten Ehren,
Du warst absonderlich in diesen Bau verliebt,
Und woltest öffentlich durch dein Exempel lehren,
Ein Christ verschmähe nicht/ was GOtt aus Bergen giebt.
Du hattest diese Lust theils erblich angenommen,
Denn deiner Eltern Sinn bewog ein gleicher Trieb;
Theils war sie von der Gunst zum Vaterlande kommen,
Die dir das Ertzgebürg ins zarte Hertze schrieb.
Dasselbe blieb dir auch, als Sohne wohlgewogen/
Und trug bey deinem Bau dir manchen Seegen ein;
Die Freundschafft, welche wir Gewerckschaffts wegen pflogen,
Hieß uns bey solchem Glück recht wohl vergnüget seyn.
Der Wille GOttes gab/ daß unverhofftes Glücke
Dem hohen neuen Jahr erwünscht zu statten kam,
Elisabeth erfuhr das seltzame Geschicke,
Daß man aus ihrem Schoos gehoffte Beute nahm.
Die Tanne mußte dir auch Silber-Früchte reichen,
Und durch den Beckengang brach schöne Hoffnung an.

So

So wolte nun dein Glück von keinen Zechen weichen,
Wo dein bemühter Bau sich hat hervor gethan.
Allein diß konte dich vollkommen nicht vergnügen,
Weil eitler Unbestand sein Wesen eckel macht,
Weil offt sein Zauber-Glantz die Sinnen kan betrügen,
Daß der bethörte Geitz GOtt selbst dabey verlacht.
Deßwegen woltest du ein edler Bergwerck bauen,
Wo ewigwährend Gut der Arbeit Seegen ist;
Wo du den höchsten Schatz, Jehova kontest schauen,
Wo ein rothgüldnes Ertz aus JEsu Wunden fließt.
Dein Grabmahl solte dir zum reichen Schachte dienen,
Hier woltest du mit GOtt ein muntrer Steiger seyn,
Hier offenbahrten sich des Lebens Silber-Minen,
Hier muthetst du getrost und schlugest freudig ein.
Die angelegte Fahrt war Jacobs Himmels-Leiter,
Worauf der seelge Geist aus seinem Kercker fuhr,
Der Leib stieg unter sich, und höret nun nicht weiter,
Nach wohlgemachter Schicht, den Schlag der Arbeits-Uhr.
Nun ist der Wechsel zwar sehr löblich angestellet,
Doch kan er uns nicht so, wie dir, erfreulich seyn:
Denn weil sich Redlichkeit und Treu zu dir gesellet,
So büßt die Kauffmannschafft ein werthes Mitglied ein.
Die Wittbe grämet sich um ihren Ehe-Gatten,
Der Tochter Thränen-Fluth netzt ihres Vaters Grab;
Wir alle sind betrübt, die dich zum Freunde hatten,
Und statten dir die Pflicht der letzten Klagen ab.

Wiewohl man solte dir diß Glücke billig gönnen,
Du hast ein reiches Ertz mit Uberfluß erlangt,
Die Schicht verfähreſt du, nichts wird dich ängsten
können/
Weil dein erfreuter Geist in GOttes Schoose prangt.
Du hast den düstern Schacht nun endlich auch gefahren/
Den niemand auf der Welt jemahls vermeiden kan.
Nun ruhe/ bis der HErr sich dir wird offenbahren,
Und stimme dein: Glück auf! dereinst mit Freuden an!

VIII.

Das aufs lieblichste gefallene Loß/ als Herr Daniel Lohse/ Seiner Königl. Maj. in Preussen Cammer-Rath und Ober-Amtmann zu Gibichenstein/ den 16. Julii 1717. seelig entschlafen/ und den 25. Ejusdem als Dom. IX. p. Trinit. Dessen Gedächtniß-Predigt gehalten wurde.

Io. Michael Heineccius D.

DU sanft erblastes Haupt,
voll teutscher Redlichkeit,
Geehrter Lohsen-Schmuck, soll GOttes Vater-Seegen
Das Looß der Lieblichkeit um Haus und Leben legen,
Das Er der frommen Welt zu ihrem Dienst geweiht?
Wie

Wie schickt sich denn zur Grufft und zu dem schnellen Sterben,
Was GOtt durch Davids Mund zu Deinem Trost gesagt?
Da jetzt Dein trübes Haus mit heissen Thränen klagt:
Ich muß vor Heyl und Wohl nur Leyd und Jammer erben!

So scheint es, Werthes Haus, wo ein betrübter Sinn
Durch trüben Thränen-Guß und düstre Schatten siehet:
Doch wo des Creutzes Kraut, Gedult und Glaube blühet,
Fällt Kleinmuth, Furcht und Angst samt allen Zweifel hin.
Das Looß, Entschlafener, fiel ja bey Deinem Leben
Und schmückte Leib und Geist mit Heyl und Seegen aus.
War nicht der Kinder Wohl wie ein Oliven-Strauß,
Um welchen Lufft und Dufft und sanfte Blicke schweben?

Stand, Klugheit, wahrer Fleiß, der Gaben edles Pfand,
War ja ein gutes Looß und Zuwurff von dem Glücke,
Das Dir des Himmels Hand, des Höchsten Huld-Geschicke,
Nach seinem weisen Rath aus Gnaden zu gewandt.
Die Häupter unsers Volcks, die Götter dieser Erden
Erhoben nach Verdienst den wohl versuchten Fleiß,

Und ließen hier das Looß um Lohsens Tugend-Preiß
Durch unser Saal-Revier entdeckt und kenntlich werden.

Schaut man die Lebens-Zeit und Deiner Jahre Lauf:
So hatte sich das Ziel vergnüglich auf geschwungen/
Dein Alter war bereits durch manche Noth gedrungen
Und stieg mit frischer Krafft gleich muntren Adlern auf.
Die Glider blieben starck, die Sinnen unverlohren/
Und wenn ein krancke Weh den gantzen Leib befiel,
So wurde doch der Geist und dessen reges Spiel
Auch bey geschwächter Brust wie gleichsam neu gebohren.

Wie aber, Seeliger? bezeuget nicht der Tod,
Daß Dir das frohe Looß zu Deinem Leyd gefallen?
Ach nein, muß gleich der Fuß zum finstern Grabe wallen,
So schliest dieß weiter nichts, als nur das Thor zur Noth.
Dort fällt Dir nun das Loß/ so hier vermist geschienen,
Das Erbtheil stellet sich in seiner Schönheit dar,
Was hier durch Deinen Fall wie gantz erstorben war,
Soll nun in Ewigkeit auf Sions Hügel grünen.

So gehe Daniel, und ruhe seelig aus/
Der HErr bewahre Dich in Deiner Todten-Kammer,
Verschlafe Noth und Tod und allen Erden-Jammer/
Die Seele geht indeß in jenes Freuden-Haus.
Kömmt endlich Zeit und Tag, so nimm Dein Theil in Frieden,

Ver-

Verlaß die Grabes-Klufft und stehe seelig auf;
Vollführe mit der Schaar den letzten Himmels-Lauf:
Und rufe freudig aus: mir ist das Looß beschieden!

IX.

Auf die Hochseelige Frau Baronessin von Enden.

D. SPENER.
Professor J. zu Wittenberg.

EIn Muster, wie man lebt, ein Beyspiel wie man stirbt,
Des grossen Vaters Lust, die angenehmste Weide
Des theuren Eh-Gemahls, nunmehr der Engel Freude,
Empfängt der Crone Gold, so Ihr das Lamm erwirbt.
Der Name, der Ihr lieb, führt Sie in GOttes Hände:
Ein ENDE war Ihr Hertz, Ihr Heyl ein schönes Ende.

Sie hat darauf gedacht, da Sie den Lebens-Lauf
Auf Christi Bahn geführt, beschlossen in den Wunden,
Und so zur Seeligkeit die Thür gesucht, gefunden.
Ihr that die Gottesfurcht den Himmel zeitig auf;
Daß grossen Seelen nun, wann Sie das Scheiden kräncket,
Zugleich des Scheidens Art das beste Labsal schencket.

X.

X.

Die wahre Unsterblichkeit/ bey dem tödtlichen Hintritt Herrn Joh. Zacharias Biecks Königl. Preuss. Regierungs-Secretarii im Hertzogthum Magdeburg.

Carl Ludewig Schardius,

Königl. Preußl. Hof-Rath und Proto-Notarius bey der Regierung des Hertzogthums Magdeburg.

Ins Leben, Seeligster, hat ihn der Tod geführet,
Ins Leben, da kein Tod jemahls zu fürchten ist.
Wo sich der Sonnen Glantz zu keiner Zeit verliehret,
Er starb im Glauben sanft und als ein guter Christ.
So leb' ich: ließ ein Fürst zu einer Ceder schreiben/
Die an der Sonnen stand/ und deren Glantz genoß.
Weil Er den Käyser sah' ihm hold und gnädig bleiben,
Aus dessen Einfluß Ihm ein Strom des Glückes floß.
Wahr ist's, dergleichen Huld ist Sonnen zuvergleichen,
Durch deren hellen Schein der Diener Glücke blüht,
Doch kan es diesen Grad der Wohlfarth nicht erreichen,
Die Er in Salems-Burg als Auserwehlter sieht.

So

So leb' ich: kan Er da mit frohen Hertzen sagen,
Hier find' ich einen Grund der ewig feste steht.
Ich fürchte keine Nacht bey meinen Freuden-Tagen/
Weil meiner Sonnen Glantz mir niemahls unter-geht.
Hier kan ich in ihr Licht mit offnen Augen sehen,
Hier flößt mir ihre Krafft der Freuden Ursprung ein.
Wie wohl, wie wohl ist mir durch meinen Tod geschehen!
Ich kan in GOtt vergnügt und ewig seelig seyn.
Ich leb', und in der Zahl der ew'gen Himmels-Fürsten,
Ja meinem Stande gleicht kein irdisch Käyserthum.
Mich darff nach süssem Trost nunmehr nicht weiter dürsten,
Denn den genieß ich hier zu meines GOttes Ruhm.
Ich lebe voller Heyl bey meiner Lebens-Sonne/
Wofür des Him̃els Glantz in dunckle Nacht verfällt.
Ich lebe frey von Noth, Ich lebe voller Wonne/
Solch Leben hat sie mir in Ewigkeit bestellt.
Betrübte, laßt den Trost in eure Seelen fliessen/
Der sich aus diesem Meer der Seeligkeit ergeust.
Sein Zucker wird das Leyd/ das Ihr jetzt schmeckt, ver-süssen.
Den jetzt in vollem Maaß der Seeligste geneust.
Soll bey der Sonnen Glantz die frische Ceder leben/
So muß sie Sturm und Wind dabey gewärtig seyn,
Drüm wird sich auch Ihr Hertz in GOttes Schluß er-geben/
Der führt durch Creutz und Tod in jenes Leben ein.
Sie haben einen Freund auf dieser Welt verlohren/
Doch nein, er gieng voran in jene Seeligkeit.

Er ward durch diesen Tod zum Leben neugebohren/
Zu diesem Hafen steht auch Euer Schiff bereit.
In was für Him̃els-Lust wird Er Euch dort erscheinen,
Wenn Ihr, wie Er/ dereinst ins Leben werdet gehn!
Da werdet Ihr nicht mehr desselben Tod beweinen,
Wenn Ihr Ihn lebend seht bey seiner Sonne stehn.
Er lebt noch auf der Welt in wohlverdienten Ehren,
Sein Wandel träget Ihn zu der Unsterblichkeit.
Den Lorbeer seines Ruhms wird hier kein Blitz ver-
sehren/
Diß Leben trotzet auch den Moder dieser Zeit.
Er lebte GOtt getreu in gut- und bösen Tagen,
Er nahm die Schickungen von seinen Händen an.
Dem kont' Er auch zum Preiß im hohen Alter sagen:
Mein GOtt hat wohl an mir in Freud und Leyd ge-
than.
Er lebt' anbey getreu den Hohen dieser Erden,
Daß Er derselben Huld bis in die Grufft behielt.
Er konte bey der Last an Muth nicht müde werden,
Die Treue war sein Zweck/ wornach er stets gezielt.
Er war im übrigen kein Freund der Schmeicheleyen,
Sein Wort kam mit der That vollkommen überein.
Es muß die Redlichkeit zu seinem Ruhm gedeyen,
Ihr theures Kleinod soll des Lebens Crone seyn.
Wer edel hat gelebt, lebt auch, wenn er gestorben/
Drum hört, Betrübteste, Ihn zu beklagen / auf.
Ihm hat die Seeligkeit sein Seelen-Freund erworben,
Hier schreibt die Tugend Ihm den besten Lebens-
Lauf.

III.

Vermischte Geistliche und Weltliche Gedichte.

I.
Deborä und Baracks Lob-und Danck-Lied/ als Sie den Feld-Hauptmann Sissera an den Berg Thabor geschlagen hatten.

Buch der Richter am V. Capitel v. 2---31.

M. Johann Matthäus Wagner/ Pfarrer.

v. 2. ERmuntre dich mein Hertz, beseelt mit Krafft von oben,
Auf und bereite dich, den grossen HErrn zu loben.
Der das bedrängte Volck von Jabins Last befreyt,
Der die Freywilligen mit Palmen überstreut.
v. 3. Ihr Könige hört zu, ihr grossen Fürsten merckt,
Wie GOtt den schwachen Arm mit gröster Krafft gestärckt.
Dem HErrn, dem niemand gleich, will ich ein Lob-Lied singen,
Und dem GOtt Israel auf Saiten-Spielen klingen.

2.

v. 4. HErr unter deinem Volck, HErr auf den Wasser-Wogen,
Wie herrlich kamst du doch von Seir ausgezogen?

Wie

Wie schrecklich warst du nicht, HErr, in des Edoms Feld?
Vor dir erzitterte die schreckens-volle Welt,
Der gantze Himmel troff, von Wolcken überdeckt,
Von Wolcken, deren Guß so Berg' als Thal erschreckt.
v. 5. Die Berge musten sich zu deinem Ruhm ergiessen,
Vor dir dein Sina selbst wie weiches Wachs zerfliessen.

3.

v. 6. Wie elend waren doch des Samgars schlechte Zeiten/
Wie schändlich ließ man sich zu Jaels Zeit verleiten,
Da man, HErr/ deinen Weg, und dein Gesetz verließ,
Den unbedachten Fuß an krumme Wege stieß!
v. 7. Da nebst der Obrigkeit der Unterthan gebrach,
Da man in Israel von keiner Ordnung sprach.
Bis ich Debora kam, die Fürstin deines Saamens,
Die Mutter Israels, das Wunder deines Namens.

4.

v. 8. Ein neues hast du dir/ o starcker HErr, erwehlet,
Daß du ein schwaches Weib mit deiner Krafft beseelet.
Ein neues, daß dein Volck der Feinde Thor besieg't,
Und doch nicht wieder Sie mit Schwerdt und Spieß gekriegt.

In viertzig tausenden war weder Helm noch Schild,
Und dennoch wurden Sie mit Sieg und Heyl erfüllt.
v. 9. Ihr Fürsten Israels seyd meine Hertzens Freude/
Und die Ihr willig schlugt/ der Augen schönste Weide.

5.

v. 10. Auf! lobt die Majestät, die Ihr auf Mäulern reitet,
Und euren hohen Stand mit Ihrer Pracht andeutet;
Lobt Ihn/ die Ihr vor ihm, als treue Richter steht,
Lobt, die Ihr groß und klein auf seinen Wegen geht.
v. 11. Da wo der HErr den Feind so wie ein Blitz erschreckt,
Und Wagen, Roß und Mann zur Erden hingestreckt/
Da sollen wir das Recht des Höchsten und der Helden,
Die nur durch Ihn gekämpft/ zum späten Nachruhm melden.

6.

Da nun die Feinde so im warmen Blut erkalten,
So kan dein Volck den Sieg in ihrem Thor erhalten:
v. 12. Wohl auf, Debora, nun, wohl auf und sing ein Lied/

Auf

Auf Barack, jage nach dem Feind/ der jetzt
entflieht.
Ergreiffe den beherztz, du Sohn Abinoam,
Der in Gedancken schon dich in die Fessel nahm.
v. 13. Nun muß das grosse Heer dem kleinen unterliegen,
Und mein gestärckter Arm Gewaltige besiegen.

7.

v. 14. Die Wurtzel Ephraims hat Amaleck bezwungen/
Und nach Ihm Benjamin desselben Grimm verdrungen.
Von Machir kommen ja die grösten Fürsten
her,
Sieht man nicht Sebulons Regierer im Gewehr?
Der mit der Feder mehr, als mit den Waffen
schlägt,
Und durch die Glaubens Hand die Sieges-Cronen trägt?
v. 15. Ihr Fürsten Isaschar, die mit Debora zogen,
Ihr seyds, die unsern Feind/ wie Barack, überwogen.

8.

Ihr seyds, die der Gefahr getrost entgegen kommen,
Zumahl da Ruben sich, von Hochmuth eingenommen,
v. 16. Von unserm Heer getrennt, und nur in Hürden steckt/
Da Ihm nichts lieblichers/ als wenn die Heerde bleckt.

Wie, Ruben, hälst du noch zu hause groß von dir?
Wie sonderst du dich noch von Jsrael und mir?
v. 17. Ach leider! Gilead blieb jenseit sicher liegen,
Dan, warum hilfst du nicht mit deinen Schiffen siegen?

9.

Ach! Asser will auch nicht zu unsrer Rettung eilen,
Viel lieber in der Ruh an seinem Meer verweilen.
v. 18. Nur treues Naphthali und tapfers Sebulon,
Du wagst dich in den Tod und trägst den Sieg davon.
Dein Leben hast du nichts auf GOttes Winck geacht,
Drum hat dir GOtt den Preiß vor andern zugedacht.
Derselbe, den er gab auf jenes Feldes Höhen,
Wird dir wie zum Panier vor allen Stämmen stehen.

10.

v. 19. Die Macht der Könige kam fürchterlich gezogen,
Und wie des Adlers Flug zum Raub auf dich geflogen.
Das grosse Heer schloß dich in enge Gräntzen ein,
Du soltest, kleines Volck, ihr blutig Opfer seyn.
Megiddens Ufer ward von Jhrem Streit erschreckt.
Das gantze Theanach von Canaan bedeckt.

Und

Und dennoch haben Sie nur diesen Raub gewonnen,
Daß Sie wie weicher Schnee vom Sonnen-Licht zerronnen.

11.

v. 20. Selbst die Gerechtigkeit des Himmels half uns kämpfen,
Das lichte Sternen Heer der Feinde Trotzen dämpfen,
Das doch in seinem Lauf und guter Ordnung blieb,
Bis unser strenger Arm den Sissera vertrieb.
v. 21. Der Kison hatte sich wie rächend aufgeschwellt,
Und mit dem Wirbel-Schlund die Flüchtigen gefällt.
Kedumim ward entfärbt, von vieler Wunden Bluten,
Die Leichen waltzten sich in aufgethürmten Fluthen.

12.

Auf! Seele rüste dich, tritt mit erfreuten Füssen,
Die Starcken, die vor dir zu Boden liegen müssen.
v. 22. Da Roß und Mann entflieht, und ihr verwirrter Geist
Mit prasselndem Geräusch des Siegers Hand entreist;
Wo auch der Trotzigste so wie vom Felsen fällt,
Und seinen fetten Wanst in tausend Stücke prellt.

Da wo der Tapferste vor unsers GOttes Schrecken,
Nicht weiß, wohin er sich soll in ein Loch verstecken.

13.

v. 23. Meros, verfluchtes Land, verfluchte untern Städten!
Die du die Feinde nicht mit Israel zertreten:
So sprach der Engel selbst, den uns der HErr gesandt,
Und der den frohen Sieg den Seinen zugewandt.
Der Fluch umgebe dich und deine Bürgerschafft,
Sie werde, wie mein Feind, von Schwerdtern hingerafft.
Weil sie dem starcken HErrn, da sie die Post vernahmen,
Und seinen Helden nicht zur schnellen Hülfe kamen.

14.

v. 24. Hingegen müsse sich auf Hebers feine Hütten
Der Seegen Abrahams und Isaacs ausschütten.
Geseegnet sey sein Weib, geseegnet sey die That,
v. 25. Geseegnet sey die Hand, die, da Er Wasser bat,
Mit Milch den Feind getränckt, und wie man Fürsten schätzt,
In güldner Schalen Pracht Ihm Butter aufgesetzt.
Geseegnet sey Ihr Haus, daß sie ihn aufgenommen,
Damit des Höchsten Volck zum Frieden möchte kommen.

15.

15.

v. 26. Wie männlich half Sie doch den frohen Sieg be-
fechten,
Da sie so gar beherzt den Hammer mit der
Rechten,
Und mit der lincken Hand den starcken Nagel
nahm,
Der durch des Sissera durchbohrten Scheddel
kam,
Als sie Ihn mit Gewalt durch seine Schläfe
zwang,
v. 27. So, daß er nun zerquetscht mit Tod und Ster-
ben rang;
Mit gräßlichem Gesicht und Schlangen-gleichen
Krümmen
Zu eines Weibes Fuß im Blute muste schwim-
men.

16.

So muß der gröste Feind durch Freundes Hand
verderben,
Der sich dem Krieg entriß, in Friedens Hütten
sterben. (†)
v. 28. Die Mutter Sissera sah' offt zum Fenster raus,
Durchs Gütter heulte sie, und durch das gantze
Haus
Rief sie vor kalter Angst: wie kömmts, daß er
nicht kömmt?
Wer ist, der meines Helds siegreichen Wagen
hemmt?

(†) Siehe Buch der Richter am IV. Cap. v. 17.

Wie bleiben doch Ach! Ach! die Räder so zurücke,
Ach! Ach! mir ahndet schon von tausend Unge-
lücke!

17.

v. 29. Die Weiseste stund auf, die Klügste seiner Frauen,
Sie sprach; Man weine nicht, wir hoffen Ihn
zuschauen,
Wenn er nach strenger Schlacht den süssen
Sieg erlangt,
Und auf dem Wagen so, als Uberwinder prangt.
v. 30. Jetzt theilet Er den Raub, den er den Feinden
nahm,
Und selbst das schönste Weib zur Aus-Beut
überkam.
Ich seh dem Sissera gestickte Kleider bringen,
Und um den Helden-Hals die güldnen Ketten
schlingen.

18.

v. 31. Du grosser Jehova, der uns den Sieg verliehen,
Laß deine Feinde so allzeit zu Felde ziehen.
Bestreiten sie dein Volck, so sey demselben nah,
Zerbrich der Feinde Trotz, so wie den Sissera;
Den aber, der dich, GOtt von gantzen Hertzen
liebt,
Und deinem Namen, HErr, allein die Ehre
giebt,
Den lasse so vor dir in Himmels Glantze stehen,
So wie die Sonne pflegt im Purpur aufzugehen.

II.

Um einen gottseeligen Wandel.

G. V. Z.

1.

GOtt mein Erlöser steh mir bey,
Entreisse mich der Heucheley,
O mache mich wahrhafftig rein,
Rein von dem schnöden Heuchel-Schein.

2.

Gib mir das wahre Seelen-Gut,
Erhalte den gerechten Muth,
Weil ich von selbsten kalt und arm,
So mache deine Glut mich warm.

3.

Laß meinen Geist von Sünden frey
Hier zeitlich dir ohn alle Scheu
Ergeben seyn, nimm Hertz und Sinn,
Auf daß ich gantz dein eigen bin.

4.

Mach uns in deinem Blute weiß.
Bereit uns selbst zu deinem Preis.
Wie viel Gefahr hat jeder Stand!
So reiche mir GOtt deine Hand.

5.
Ohn deine Hülf' ist alle That
Nur Eitelkeit und Menschen Rath,
Von dir kommt alles, was wir thun,
O HErr, und muß auf dir beruhn.

6.
Nimm liebster Vater Muth und Sinn,
Leib Seel, und Blut, ja alles hin,
O brauchs nach deiner eignen Lust.
Entbinde mich vom Sünden Wust.

7.
Hilf, daß mein Leben dir in Treu,
Liebreicher GOtt, geopfert sey.
Regier', erleuchte Seel und Geist,
Daß alles himmlisch bey mir heist.

8.
Tödt' meinen Feind und wirf ihn aus,
Ach! treib' ihn HErr aus deinem Haus.
Ja Vater höre dieß mein Schreyn,
Und laß es Ja und Amen seyn.

III.
Gute Gedancken am XV. Sonntage nach Trinit. bey Erwegung derer Worte:
Niemand kan zweyen Herren dienen.

G. Belitz.

ZErreiß! zerreiß mein Geist, die sanfte Sclaven-Ketten,

Mit

Mit welchen dich die Lust der schnöden Welt beschwehrt;
Wirff deine Fessel ab, und suche dich zuretten,
Eh sich der seidne Strick in harte Bande kehrt.
Warum/ gesteh' es doch/ suchst du der Welt zu dienen,
Und schwerest ihrer Lust den Eyd der Treue zu?
Hat etwa blendend Glas dir Gold zu seyn geschienen?
Wie? oder suchest du in Unruh deine Ruh?
Du meynst, betrogner Sinn, du seyst im Paradiese?
Ja, Ja! drum wirst du bald die falschen Schlangen sehn/
Das Manna deiner Lust schmeckt itzo Zucker-süsse,
Bald aber wird der Tisch voll Coloquinten stehn.
Der Laban, dem du dienst/ kirrt zwar mit glatten Worten,
Und den Gedancken ist schon Rahel beygelegt;
Allein es kehrt sich um, er zahlt mit falschen Sorten/
Auf welche sich das Bild der blöden Lea prägt.
Die Stimme Jacobs kan dich trefflich sehr ergetzen/
Das macht, du hast noch nicht des Esau Hand gefühlt.
Die Jael suchet dir den Milch-Krug vorzusetzen/
Da doch ihr Nagel schon nach deinen Schläfen zielt.
Jtzt locket Delila mit holden Schmeicheleyen,
Und singt dir offtermahls ein Hosianna für;
Doch wird sie noch zuletzt das Crucifige schreyen,
Indem es heissen wird: Philister über dir!
So kan die Lust der Welt kein recht Vergnügen geben,
Die kurtze Kützelung bringt langes Hertzeleid,
Und du wilst immer noch in ihrem Dienste leben/
Mehr als bethörter Geist? auf! es ist hohe Zeit
Sich dem verfluchten Joch auf ewig zu entziehen,

Und

Und ihrer Trügerey behende zu entgehn;
Drum mache dich bereit vor GOttes Thron zuknien,
Und seine Majestät um Gnade anzuflehn.
Verschreibe deinem GOtt dich gantz und gar zueigen,
Und richte deinen Gang nach seinen Willen ein,
Das Hertze muß hinfort die reinsten Flammen zeigen,
Mit dieser Uberschrifft: Dem Himmel nur allein.
Dem Himmel nur allein hat sich mein Geist verbunden,
Weich demnach, Wollust, weich mit deiuem eitlen Tand,
Verflucht seynd tausendmahl die unglückseelgen Stunden,
Da mich ein roher Trieb ins Laster-Joch gespannt!
Nunmehro geb ich dir, du schädliche Sirene,
(Ach hätt ichs längst gethan!) den steten Scheide-Brief.
Ich kündige hiermit, dir o du schnöde Schöne,
Den Dienst auf ewig auf. Der Himmel der mich rief/
Und nun aus Sodoma nach Zoar eilen heisset,
Aus Babel nach der Burg von Zion, ist mein Ziel.
Nicht wundre dich daher, wenn Band und Fessel reisset,
Und dein sonst eigner Knecht nicht mehr gehorchen will.
Kein schwartzer Zunder soll in meinem Hertzen glimmen,
Der deine Funcken fängt; ich diene GOtt allein.
So muß denn, weil mein GOtt und Belial nicht stimmen,
Die Brust ein reiner Sitz des reinsten Wesens seyn.
Erfreue dich mein Geist! du hast es wohl getroffen,

Wer

Wer GOttes Diener ist, der ist sein liebstes Kind,
Nunmehro hast du dort ein lieblich Looß zu hoffen,
Das man im Glauben sieht, durch Zuversicht gewinnt.
Du hast nicht, wie zuvor, was scheinbares erlesen,
Du hast nicht Schlackenwerck vor ächtes Gold erkiest/
Dein Haupt-Vergnügen, das sonst Unbestand gewesen,
Ist nun die Ewigkeit/ allwo kein Wechsel ist.
Drum öffnet sie dir schon den Paradieses Garten
Wo keine Natter kriecht, und keine Schlange sticht,
Wo man vom Lebens-Baum die Früchte seltner Arten,
Die mehr als zwölfferley/ mit frohen Händen bricht.
Hier mein erlöster Geist, kanst du das Manna schmecken,
In welches sich kein Gran von bittrer Galle mischt,
Dein Goel lässet schon die Himmels-Tafel decken,
Die dich/ bedenck es nur! mit Engel-Kost erfrischt.
Was dir dein HErr verspricht, das hält er dir beständig,
Sein Hertz ist nicht auf List und auf Betrug gericht,
Die Falschheit machet ihn zu keiner Zeit abwendig,
Der Held in Israel, die Wahrheit/ lüget nicht.
Er hält dir, was dir längst sein theures Wort versprochen:
Und giebt, dienst du ihm treu, dereinst den Gnaden-Lohn/
Wenn er dich, o mein Geist! aus diesen Marter-Wochen
Nach jenen Ostern zieht. Ach ja! ich habe schon
Die frohe Seeligkeit, die dort auf Salems Höhen

Die

Die Diener GOttes krönt, im Glaubens-Licht erblickt.
Ach solt' ich heute noch in ihren Tempel gehen,
Den selbst die Herrlichkeit des HErrn als Sonne schmückt!
So hast du den Entschluß imminsten zu bereuen,
Da du nun ferner nicht der Sünden Sclave heist.
Nunmehro hast du dich der Freyheit zuerfreuen,
Da du dem Höchsten dienst. Indessen treuer Geist
Wirf dich vor deinem GOtt in stiller Demuth nieder,
Und ruf ihn Andachts-voll um seinen Beystand an:
Damit die Lust der Welt dich künftighin nicht wieder
In ihre Schlingen ziehn und dich berücken kan.
Denn die Betrügerin kan sich gar freundlich stellen,
Ihr Kuß gefällt uns wohl, ihr sanftes Schmeicheln kirrt.
Jedoch, eh mans vermeynt, kan sie uns wieder fällen,
Wenn sich der schwache Fuß in diesem Garn verwirrt.
Deßwegen HErr und GOtt, gieb deines Geistes Gnade,
Die meine Führerin zu allen guten sey,
Daß ich das Sünden-Joch nicht wieder auf mich lade,
Hingegen all mein Thun zu deinen Diensten weyh.
O wie vergnügt kan ich in solchem Stande leben,
Da mich das Christenthum in sichern Schrancken hält!
Daher, wenn ich der Welt einst gute Nacht gegeben,
Bleibt noch die wahre Schrifft um meine Grufft gestellt:

† † †

Hier ruht ein frommer Christ, der seinem GOtt allein
Aus aller Krafft gedient, der, wenn ihn offt die Minen
Der falschen Welt gereitzt, diß ließ den Denckspruch seyn:
Weich! Niemand, schnöde Welt, kan zweyen Herren dienen.

IV.

IV.

Die über Ost-Frießland bisher ausgestreckte Zorn-Hand GOttes/

Bey der den 25ten Dec. 1717. eingebrochenen erschrecklichen Landes-Uberschwemmung.

H. F. von Wicht.

DRingt denn, erzürnter GOtt! dein grimmiges Verhängniß
Nur unveränderlich auf unsre Felder ein?
Soll dein Gebuhrts-Tag uns ein nasses Leich-Begängniß,
Dein Leben unser Tod, gerechter Heyland! seyn?
O weh? welch Angst Geschrey schallt in die tauben Ohren?
Welch heis'rer Trauer-Thon verletzet unsern Sinn?
O ungeheure Fluth! O, Frießland ist verlohren!
Der Wellen Raserey reißt Mensch' und Dämme hin.
Mengt, theures Friesen-Volck! die Thränen mit den Wellen.
Doch ach! Ihr habt euch selbst in ihre Fluth gelegt.
Reißt euch die Augen aus: Ihr macht die Wellen schwellen,
Und habt des Höchsten Zorn selbst über euch erregt.

Wir sind nur schuld daran; die Vielheit unsrer Sünden,
Hat selbst der wilden See den Rachen ausgespannt.
Das Meer und unsre Schuld ist schwerlich zuergründen;
Deßwegen wird uns auch der Abgrund zuerkannt.
Wir sind es, die wir uns mit schweren Missethaten
Aus Stoltz und Ubermuth und Eigensinn befleckt:
Ach wir sind leider! nicht nach GOttes Wunsch gerathen,
Indem wir unser Pfund in Sünden-Koth versteckt.
Drum lässest du, o GOtt! der rauhen Winde Toben
Die unumschränckte Macht, dem Meere freyen Lauf.
Du strafest uns im Zorn mit Sturm und Noth von oben,
Und füllst die schwangre Fluth mit fremden Wasser auf. (a)
Dein ausgezognes Schwerdt wühlt uns in Hertz und Nieren,
Und schlägt uns Guth und Muth, und Geist und Marck entzwey.
Mein GOtt, du lässest uns durch diese Strafe spühren,
Daß dein entbrannter Zorn fast unerträglich sey.
Denn als das Friesen-Volck bey Glück und Wohergehen

Des

(a) Man hat von den Schiffern die gewisse Nachricht, daß sie vor der Uberschwemmung in dem Canal zwischen Franckreich und Engelland fast gar kein Wasser angetroffen / welches der lange anhaltende Süd-West-Wind zu uns getrieben / bis es endlich durch den erschrecklichen Nord-West-Wind in unsere und die angrentzende Länder eingebrochen.

Des Höchsten Majestät aus Aberwitz vergaß;
Als die Gerechtigkeit von fernen muste stehen,
Und Unrecht nebst Gewalt der Themis Thron besaß;
Als Geitz und Schinderey die Armuth unterdrückte,
Als Falschheit und Betrug der Waisen Güter nahm;
Als schnöde Dieberey durch List den Beutel spickte;
Ais Pracht und Uppichkeit in GOttes-Häuser kam;
Als frecher Eigen-Nutz den Predigt-Stuhl beschritte;
Als Zucht und Gottesfurcht ein Werck des Pöbels hieß;
Als Teutsche Redlichkeit den letzten Schiffbruch litte;
Als man der Laster-Bruth den freyen Zügel ließ:
Da brannte GOttes Zorn, da zog mit Grimmes-Flammen
(Weil unser Vaterland sein eigner Zunder war.)
Das donnernde Geschick sich über uns zusammen,
Und stellte leider uns der Sünden Strafe dar.
Da muste selbst das Vieh, der stoltzen Rinder Heerden,
Ein Opfer seiner Rach' um unsernt Willen seyn,
Da schlug der Höchste GOtt mit zornigen Geberden,
Im Donner seines Grimms auf unsre Dächer ein.
Da ließ Er Gifft und Pest die armen Rinder fühlen,
Daß man bey Tausenden aus allen Aemtern schrieb,
Und ließ des Würgers-Schwerdt auf Stall und Wiesen wühlen,
Daß fast kein Ackersmann hievon verschonet blieb.
Mein GOtt! du strafest uns mit mehr als harten Ruthen,
Allein wir blieben hart als wie ein Kiesel-Stein;

Drum schicktest du dabey die wilden Wasser-Fluthen,
Und sencktest Haus und Land in einen Abgrund ein. (b)
Du liessest durch die Fluth den hohen Teich verheeren,
Und schlugest Damm und Syhl (c) und Holtz und Stein zu Graus.
Wer aber wolte sich zu dir, o GOtt! bekehren?
Wem preßte diese Noth der Busse Thränen aus?
Allein, wir weinten ja? doch nicht um unsre Sünden:
Nein! Sondern weil uns nur der Uberfluß gebrach.
Wir sahen Hab' und Gut als wie den Schnee verschwinden,
Und unsrer Lust Verlust mit nassen Augen nach.
Wir weinten darum nur, daß uns der Neid der Zeiten
Nicht wie vor diesem mehr auf Rosen treten ließ,
Und daß die Kummer-Fluth die schnöden Eitelkeiten,
Und unsern Ubermuth uns einzustellen hieß.
Wir besserten uns nicht; und dachten: diese Plagen
Die werden endlich doch wohl mit der Zeit vergehn.
Kan doch der Wolcken-Dach nicht steten Donner tragen
Und die entbrannte Lufft in Blitz und Feuer stehn.
Da

(b) Unter wehrendem Vieh-Sterben brach das Wasser Anno 1715. den 3ten Mertz ins Land/ und verursachte grossen Schaden an Dämmen und Teichen: Insonderheit lief in der Herrlichkeit Petkum, wo ein Müller wohnete/ eine dermassen Tiefe oder Kolck ein/ daß man über zwey Jahr daran hat arbeiten müssen.

(c) Der Syhl oder die Schleuse zur Knocke ward in selbiger Fluth gar hinweg gespület.

Da ist nun wiederum des Höchsten Zorn entglommen,
Und durch ein Wunder-Werck der Mäuse Regiment
Selbst über Fluth und Meer in unser Land gekommen,
Dergleichen Wunder kaum das Zeit-Register kennt.
Hier ging die reiche Frucht des Feldes meist verlohren,
Die Mäuse theileten mit uns den Vorrath gleich. (d)
Wir waren dergestalt zum Untergang erkohren,
Und arm an Uberfluß, an Mangel aber reich.
Doch ließ sich noch bey uns nicht wahre Busse spühren;
Die Sünde war zu tief in unser Hertz gesenckt.
Wir liessen uns getrost auf solche Wege führen,
Allwo der Teufel selbst den Laster-Zügel lenckt.
Hierauf versuchte GOtt, dieweil mit Schläg, und Streichen
In unser hartes Hertz kein ander Wesen kam,
Durch seiner Gnaden Thau uns endlich zu erweichen,
Indem Er seinen Zorn von unsern Dächern nahm.
Das Mord-Schwerdt, welches uns so ungemein erschrecket,
Und unser grünes Feld von Rindern leer gemacht,
Ward durch des Höchsten Hand nun wieder eingestecket,
Und unser dünnes Vieh aufs neue fortgebracht.

 Die

(d) Das folgende Jahr darauf ländeten bey Millionen Mäuse auf wunderswürdige Weise über See in Ost-Frießland an/ und trugen in ihre unterirdische Löcher einen solchen Vorrath/ daß man bey gantzen Tonnen wieder herausgegraben.

Die Mäuse gingen weg: Es ward das Land mit Wällen
Vor der erzürnteu Wuth des Wassers wohl versehn;
Und also konten wir ein solches Urtheil fällen:
Es sorge GOtt nunmehr für unser Wohlergehn.
Dieß aber liessen wir uns nicht zum Himmel ziehen,
Es hatten Sünd' und Lust den unverwehrten Lauf.
Wir liessen GOttes Gunst von unsern Grentzen fliehen,
Und häuften Schuld auf Schuld, und Sünd' auf Sünden auf.
Jetzt schlägt der Himmel uns mit ungemeiner Stärcke,
Und stellet uns zum Ziel der Elementen dar.
Er stöst uns von sich weg, von wegen unsrer Wercke,
Weil unsre Thorheit reif zu ihrer Strafe war.
Dem Meere lässet GOtt die loßgelaßnen Zügel,
Damit das gantze Land nur überschwemmet sey.
Es reißt die Wasser-Fluth die eisenvesten Hügel,
Der Häuser stoltze Pracht, der Dörffer Grund entzwey.
Gestürtztes Friesen-Volck! zerrissene Palläste!
Zeigt, was des Höchsten Zorn vor harte Schläge thut.
Ihm ist kein Felsen-Teich, kein Marmor-Haus zufeste,
Wenn sein gerechter Grimm auf Mensch und Ländern ruht.
GOtt hat das Land durchbohrt, der Sabbather vergessen;
Die Priester stehn bestürtzt, die Fluthen an dem Mund.

Die

Die Weihnachts Cedern sind nur traurige Cypressen,
Und Mensch, und Vieh!, und Haus geht jämmerlich zu Grund.
Durchaus geplagtes Volck! Ja, ja, du gehst zu Grunde:
Es reißt der Fluthen Wuth das Hertz des Landes ein.
Der Erd' und Himmel schuf, sprach mit erzürntem Munde:
Es soll der Friesen-Land durchaus verdorben seyn.
Du bist es auch durchaus. Das Land ist überschwemmet,
Die Leute durch den Grimm der Fluthen umgebracht,
Der Wellen schneller Lauf ist leider! ungehemmet,
Und wir zum armen Volck durch GOttes Zorn gemacht.
Dein Fürst, dein Vater, läst das Haupt zur Erden sincken/
Weil dein betrübtes Ach Sein Hertz entgeistern kan.
Er labt und tröstet dich mit Essen und mit Trincken,
Und nimmt dem Lohn davor von Seinem Schöpfer an. (e)

(e) S. Hochfürstl. Durchl. haben sich unter wehrendem Elende Dero Unterthanen als ein rechter Landes-Vater angenommen/ welches Ihnen zum ewigen Nachruhm gereichen muß: Indem Sie die bedrängten und verschmachteten Menschen mit Kähnen an Land bringen/ unterhalten / und den Nothleidenden täglich gantze Wagen voll Vorrath zuschicken lassen.

Hier sucht ein armes Volck die Sicherheit des Lebens,
Und findet unversehns Frost, Hunger, Fluth und Grufft.
Dort sucht ein zartes Kind der Mutter-Brust vergebens,
Indem ein Strudel ihm zum frühen Grabe ruft.
Hier muß ein Mutter Hertz vor Ach und Jammer bluten,
Da ihr entfallnes Kind vor ihren Augen sinckt.
Dort weint ein Ehe-Mann, daß in gesaltznen Fluthen
Sein Weib den bittern Tod erbärmlich in sich trinckt.
Hier kommt ein gantzer Schwarm auf Balcken angeschwommen,
Und muß an Stein und Baum des Lebens Ende sehn.
Dort ist ein anderer das Dach hinangeklommen,
Muß aber also bald mit ihm zu Grunde gehn.
Hier dringt die Fluth ins Haus, bricht Schlummer, Schlaf und Träume,
Und treibet Mensch und Vieh in alle Welt hinein.
Dort sucht Gefahr und Angst den Gipfel hoher Bäume,
Hier will ein altes Weib im Fasse sicher seyn.
Dort reisset Sturm und Fluth die Häuser übern haufen,
Hier fällt das Dach herab und deckt den Schwimmenden.
Doch dort muß Weib und Kind und Knecht und Magd ersauffen,
Und hier des Mannes Fall das Weib beschädigen.

Wem?

Wem? Ach verlaßnes Volck! wem soll ich dich vergleichen?
Die Strafe, die du fühlst, ist tausend Centner schwer.
Dein Elend und Gefahr sind deiner Sünden Zeichen,
Dein Jammer ist so groß/ ja grösser als das Meer.
Wo sind/ o Friesen-Volck! die Schätze deiner Erden?
Die Hoffnung, die wir uns von uns vorhin gemacht,
Hieß GOtt durch Wasser selbst an uns zu Wasser werden,
Und hat dem Ubermuth ein Wasser-Grab gebracht.
Du woltest nicht bey Zeit den Lauf der Sünden hemmen/
Und deine Seele war ein rechtes Laster-Haus:
So locktest du dir selbst die Fluth zu deinen Dämmen,
Und in dein Land hinein, GOtt aber gar hinaus.
Verheerte Dörffer heult! Ihr eingespühlte Tiefen;
Braust, daß es durch die Lufft zu dem Erbarmer schallt!
Klagt unsre Thorheit an, daß wir in Sünden schliefen,
Als uns das Straf-Gericht des Allerhöchsten galt.
Doch ach! Es ist umsonst! Last selber Thränen rinnen!
Ihr Augen! last der Fluth den ungehemmten Lauf.
Ihr Seufzer, steigt hinan/ dringt durch des Himmels Zinnen!
Hebt eure Hertzen selbst zu dem Erbarmer auf!
Vielleicht dringt das Gebet, das Ach zerknirschter Hertzen/
Die Noth der Klagenden zum Vater-Hertzen ein.

Er wird die Artzeney, der Trost vor unsre Schmertzen,
Und aller Reuenden versöhnter Vater seyn.
Ist gleich das meiste Land mit Wasser angefüllet,
So ist doch GOtt ein HErr, der Wind und Meer und Fluth,
Durch seinen Wunder-Arm, versiegelt, leget, stillet,
Und als ein fester Damm um seine Kinder ruht.
Mich deucht, ich sehe schon ein Licht der Gnaden-Tagen,
Und nehm' auch jenen Spruch zu unserm besten an:
Ich will hinfort nicht mehr den Bau der Erden schlagen,
Weil doch der eitle Mensch nichts gutes tichten kan. (f)
So seegne uns denn auch nachdem du uns betrübet,
Und baue wieder auf, was deine Hand verheert
Mein GOTT, da uns kein Damm, noch Teich noch Schutz umgiebet,
So bist du unser Felß, der allen Fluthen wehrt.
Laß, was noch übrig ist, nicht West noch Nord verstöhren,
Und lege deinen Glantz und Schirm den Ufern bey.
Wir aber dancken dir, indem wir freudigst hören:
Daß unser Friesen-Land nicht gantz verwüstet sey.

V.

(f) Genes. VIII, 21.

V.

Als Herr Joannes Christophorus Wolfius, zum Haupt-Pastore zu St. Catharinen in Hamburg 1716. erwehlet/ und darauf den 14. Januarii 1717. zu solchem Hohen Amte in oberwehnter Kirchen solenniter ordiniret wurde.

B.

Sonnet.

NEchst/ als ein dicker Dampf Cathrinens güld'ne Crone/
Durch Volkmars (a) frühen Tod, in schwartzen Flor gehüllt/
So daß annoch ein Naß aus ihren Perlen quillt,
Gesell'te sich das Glück zu Phœbi grossen Sohne,
Dem ehmahls Wittenberg von seinem Götter-Throne,
Durch Catharinen Glantz mit Ehren angefüllt. (b)
Das

(a) Anno 1715. d. 27. Nov. B. Dn. Jo. Volkmarus SS. Th. D. Celeberrimus, Pastor ad D. Cath. Meritissimus, Senior Rev. Min. Gravissimus placida morte extinctus est, immortalem Nominis gloriam posteris relinqens.

(b) Divae Catharinae imaginem insignia Ordinis Sapientum

Das war der erste Brunn, der deinen Durst gestillt, (c)
Der Weisheit zum Gewinn und Deinem Fleiß zu Lohne.
Nun gibt Cathrinen Haus dir vollenkom'ne Pracht,
Nachdem sie jetzo Dir den Lorbeer zugedacht.
So mustest du zum Theil der Catharineu werden,
Die, weil Du unverwählt, Dich wohl vor andern lieb't,
Und ihren reinen Krantz zur Treue übergiebt.
Sie schencke Dir sehr spät zur Ruh den Schoos der Erden.

VI.
Auf eben Denselben
als er 1717. zu St. Catharinen introduciret ward.
Im Namen anderer.

M. R.

Madrigal.

DEr Heyland sandte dort die Zwölfe.
Wie Schaafe mitten unter Wölfe.

Hier

entum in Academia Vitembergensi servant, & Virginis memoriam aniversario, qui ipsi in fastis sacer est, die, solemni sermone laudati Ordinis Decanus colit. vid. Orat. Taubmanni, Buehneri, Kirchmaieri Sen. Scurzfleisehii &c.

(c) Laurea Philosophica donatus d. 29. April. 1704.

Hier aber wird es umgewandt,
Und zu der Schaafe Schaar von GOtt ein Wolf gesandt.
Allein/ gewünschter Wolf! der weder List noch Wuht
Mit angemaßter Wolle decket;
Ja dessen Hirten-Hertz mit Freuden Gut und Blut
An seiner Heerde Wohlfahrt strecket!
Wer ist, der nun nicht hier den Schaaf-Stall sicher schätzt,
Wenn solch ein Glück bey uns den Wolf zum Hirten setzt?

VII.
Sey getreu 2c.

J. S. H.

NUr sey kein Wetter Han, verbleibe mir getreu,
Macht dich der blasse Tod von diesem Leben frey,
So werd' ich deiner doch in Ewigkeit gedencken,
Und dir, so du getreu des Lebens-Krone schencken.

VIII.
Inscriptio

Dominus fecit, facit, faciet, faciat
πάντα καλῶς.

Sonnet.

J. S. H.

ICh will dir, grosser GOtt/ itzt ein Gedächtniß bauen/

Zu

Zu diesem wehl' ich mir nur einen grossen Stein,
Und haue oben her GOTT deinen Namen ein/
Gleich drunter laß ich so: er hats gemachet/ hauen;
Zur Rechten aber sey: er machet es/ zu schauen,
Zur Lincken soll das Wort: er wird es machen, seyn/
Hierunter hau ich noch: er mag es machen, drein,
Gantz unten: alles gut/ das ist auch mein Vertrauen.
Denn deine Güte, GOtt, hat mich bisher bedecket/
Und wenn ein Unglücks Sturm die matte Seel' erschrecket,
So hat dein Vater Hertz an deinen Knecht gedacht:
Hilf du mir ferner fort bey allen meinen Sachen,
Damit ich sagen kan: der diese Welt gemacht/
Der hat/ der macht/ der wird/ und mag auch alles machen.

IX.

Bey dem Begräbniß der Königin in Preussen Sophia Charlotte den 28. Jun. 1705.

Christian Bieck/
Syndicus der Stadt Halle.

SEit dem die Königin, die Mutter Eva fiel,
So spielt der Tod mit uns das Schach-und Königs-Spiel,

Er

Er raubt die Königin, die Läuffer, Springer, Bauren,
Der Elephante kan vor Ihm nicht lange dauren;
Er beut dem König Schach und damit ist es aus,
Er schmeist Sie insgesamt ins Bein-und Todten-Haus.

Wollt Ihr von diesem Spiel ein todtes Beyspiel sehn,
So weiß man leider! wohl, was neulich erst geschehn.
Wie giengs der Königin, dem Ehren-Preiß der Preussen,
Die man mit guten Fug Sophiam hat geheissen,
Charlotte hieß mit Recht auch diese Charitin:
Denn selbst die Gratien bewohnten Hertz und Sinn.

Des grossen Friederichs geliebtes Eh-Gemahl,
Der Pallas Ihr Pallast, der Tugend-Fürsten Saal.
Seht! diese Königin kam zeitig von dem Brete,
Ach! wann doch Morta nur dergleichen Zug nicht thäte.
Doch was? die Seeligste hat eingewonnen Spiel,
Weil bloß der schöne Leib, und nicht die Seele fiel.

X.
Auf die von dem Herrn von Besser in Druck gegebene Beschreibung der Königl. Preuß. Crönung.

WAnn gleich von seiner Hand uns sonst nichts übrig bleibt,

So

So ist das Buch genung, in welchem Er beschreibt,
Wie unsers Königs Hand sich selber Cron und Stab
Aus eigner Majestät von Rechteswegen gab.
In diesem Buche liest man Königliche Sachen,
Das keiner besser kont, als der von Besser machen.

XI.

Als der Courier mit dem zu Passarowitz glücklich geschlossenen Frieden am Tage des heil. Jacobi/ als des Schutz-Patrons von Spanien bey Sr. Käys. und Cathol. Maj. in Wien angekommen/ und bald darauf das ungerechte Feindliche Unternehmen der Spanier gegen Sr. Cathol. Maj. Länder durch derselben grosse Niederlage an den Sicilianischen Küsten zernichtet ward.

AN Sanct Jacobi Fest hat man den Frieden-Schluß
Zur Unterschrifft zuerst dem Käyser vorgeleget.
Seht! wie die Deutung sich schon glücklich zeigen muß:
Da dieser Schutz-Patron die Spanschen Feinde schläget.
Doch diß hat GOtt gethan, ehr als wirs können dencken,
Der seinen Schutz nur will dem rechten König schencken.